39
4. Septemberheft
1966

ZB ZEIT IM BILD

IN DIESEM HEFT:

ALS DAS WASSER KAM, STARB DER WALD

DER MANN AUS DEM „FÜHRERBUNKER“

0,30 MDN

Beherrscht auch Mosaik der Töne: Vera Oelschlegel (siehe Seiten 10/11)

Foto Raddatz

„Schwarzkünstler" aus Prag:

Theater der Überraschungen

Unter den prominenten Gästen, die zu den „Berliner Festtagen" dieses Jahres (2. bis 15. Oktober) besondere Höhepunkte schaffen, finden wir wiederum das Schwarze Theater Prag. Bei seinen Gastspielen in der Volksbühne wird es sich neue Freunde erwerben durch die verblüffende Form, in der es sein Anliegen dem Zuschauer nahebringt. Das Schwarze Theater ist sogenanntes reines Theater, ausschließlich figurativ, stumm, auf Bildern aufbauend, keineswegs auf Worten. Nur Musik begleitet und unterstreicht verschiedene Episoden. Auf der Bühne ist nichts, nur eine dichte schwarze Atmosphäre. In diesem totalen Schwarz jedoch schweben farbige Gegenstände, das Gesetz der Schwere scheint aufgehoben, die Schauspieler gehen halb in der Luft, Dinge bekommen Leben, werden wach. Das Schwarze Theater appelliert, es regt zur Mitarbeit an und rechnet damit. Der Zuschauer, aus seiner gewohnten Position als passiver Mitbeteiligter der Vorstellung gerissen, wird zum aktiven Mitschöpfer. Die Fähigkeit hierzu ist nicht bei jedem Besucher die gleiche, und darum bringt das Schwarze Theater den verschieden empfindenden Zuschauern verschiedene Arten des Erlebens. Weil es zum Teil vollkommen neue Ausdrucksmittel verwendet und das Publikum zwanglos in seine spezifische Welt einführt, gelingt es ihm, dieses für sich einzunehmen und es ohne Worte „in einer neuen Sprache" anzusprechen.

Nach einigen Jahren „normaler" künstlerischer Arbeit hatte das Kollektiv individuellen Charakter und spezifische Ausdrucksform erlangt und konnte seine erste abendfüllende Premiere im Jahre 1960 unter dem Titel „Das sind Sachen" zur Aufführung bringen. Der Erfolg dieser Vorstellung war der Impuls zu weiterer Tätigkeit.

Das neue künstlerische Genre wurde von Fachleuten in vielen Ländern begrüßt. Und so erschien kurz nach der ersten Aufführung das Schwarze Theater auf dem Edinburgher Festival mit dem Programm „What next?". Es schlossen sich weitere Programme an, und im Laufe von fünf Jahren durchreiste das Schwarze Theater ganz Europa. Über siebenhundert Vorführungen in 28 Ländern, das ist die Bilanz der glanzvollen Tätigkeit dieses jungen, aus 18 Mitgliedern bestehenden Kollektivs.

Text: Günter Kramer
Fotos: Kramer, Zentralbild/Löwe

Bonns Über-alles-in-der-Welt scheiterte in Budapest

Schlaflose Nächte des Herrn Danz

„Die Schatten einer beschwerlichen halbdurchwachten Nacht unter den Augen, gekleidet in ein schmerzhaft rotes Jackett und karamelfarbener Hose, stand Leichtathletikpräsident Max Danz in einer Nische des tristgrauen Budapester Nep-Stadions . . ."

Mit diesem wahrhaft schmerzlichen Farbspiel begann „Welt"-Sportchef Fritz Wirth einen seiner Berichte von den Leichtathletik-Europameisterschaften. Und er verriet dem bundesdeutschen Leser auch, was dem Bonner Sportführer Danz eine schlaflose Nacht bereitete: „Als am Siegesmast des Nep-Stadions frech und unübersehbar die Fahne der Zone gehißt wurde und dazu die Hymne des Herrn Becher – blechgeschmiedet von einer ungarischen Militärkapelle – durch die Arena dröhnte, wurden diese Dissonanzen auch in Bonn als schmerzhaft empfunden."

Das also tat den Herren aus Bonn und Umgebung weh! Das bereitete ihnen Kopfschmerzen, und so suchten sie nach einem Ausweg: „Die Deutschen (welche?) in Budapest sind durch diese höchst peinliche Protokollfrage in eine schwierige Situation geraten. Wie sollen sie sich zur Fahne Ulbrichts verhalten. Man kann natürlich sitzen bleiben. Nun aber werden bei der Siegerehrung auch die Flaggen der Nächstplazierten gehißt, englische, französische und italienische. Soll man sie mit gleicher Mißachtung strafen?" Das fragte jener Wirth den Herrn Danz, der darauf antwortete: „Wir erheben uns, aber wir stehen nicht zur Fahne Ulbrichts. Die Hymne und die Fahne nehmen wir nicht zur Kenntnis."

Protestierte, hetzte und drohte im Auftrag Bonns mit der Abreise aus Budapest: Max Danz (dritter von links). Achtmal hob ihn die DDR-Hymne vom Stadionplatz und ließ ihn obendrein nachts nicht schlafen.

Wie er das nur gemacht hat? Es wird wohl ewig sein Geheimnis bleiben, denn wie Wirth eingangs schrieb, war doch die DDR-Fahne „unübersehbar" gehißt worden. Dem übernächtigen Herrn Danz, der Fahne und Hymne unserer Republik nicht zur Kenntnis nahm, den sie aber dennoch nicht schlafen ließen, bestätigte daraufhin der „Welt"-Reporter: „Das freilich ist Dialektik . . ."! Aber auch diese wissenschaftliche Feststellung konnte sein Gemüt nicht beruhigen, denn „. . . die Wirklichkeit sieht so aus, daß Ulbrichts Hymne und Fahne die Menge im Nep-Stadion von den Sitzen heben". Dieser rohe Gewaltakt hob auch Herrn Danz von seinem Stadionplatz, und das achtmal in jener Woche!

Verzweifelt suchte Herr Wirth in der „Welt" nach einer Lösung, um für die Zukunft ähnliche Strapazen auszuschalten: „Der Sport hat sie in der Hand. Er müßte es sich abgewöhnen, jeden Sieg gleich an die Fahne zu heften." Denn „Hymnen sind ein überholtes, nationalistisches Fossil".

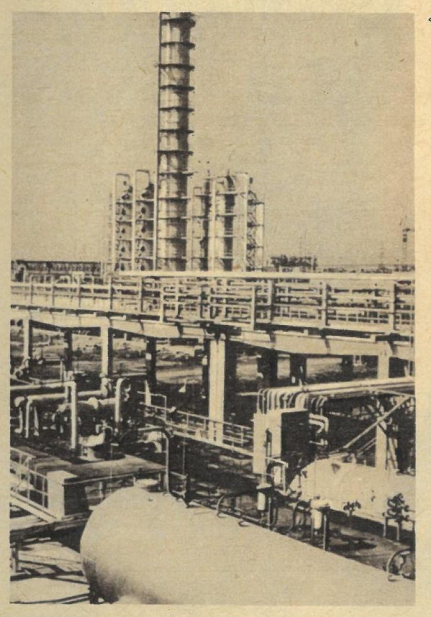
Um den Beweis dafür anzutreten, schreibt jener Wirth in einem zweiten Bericht aus Budapest auf der gleichen Seite in der gleichen Ausgabe der „Welt" vom 2. September: „Budapest hatte seinen patriotischen Tag. Selten zuvor wurden Sieger in der Leichtathletik mit so viel Inbrunst, seligem Fahnenschwenken und feierlich gesungenen Nationalhymnen geehrt. – . . . rauschte das Deutschlandlied durch das Budapester Nep-Stadion."

Wer also bisher annahm, die Herren aus Bonn hätten etwas gegen Hymnen und Fahnen im Sport, der war auf dem Holzweg. Sie sind für „feierlich gesungene Nationalhymnen", aber nicht für „. . . daß nie eine Mutter mehr ihren Sohn beweint", sondern für jenes „Deutschland, Deutschland über alles"! Und bei diesen Klängen zuckt es ihnen im rechten Arm – wie einst.

Das Rad der Geschichte jedoch läßt sich nicht zurückdrehen. Es gibt eine DDR, die in Budapest mit einer selbständigen Mannschaft startete, gleichberechtigt unter den anderen europäischen Ländern. Daran konnten die Bonner Störenfriede – trotz aller Versuche – nichts, aber auch gar nichts ändern. Und auch das ist sicher: Sie werden noch manche schlaflose Nacht haben! Fotos: Zentralbild, Archiv

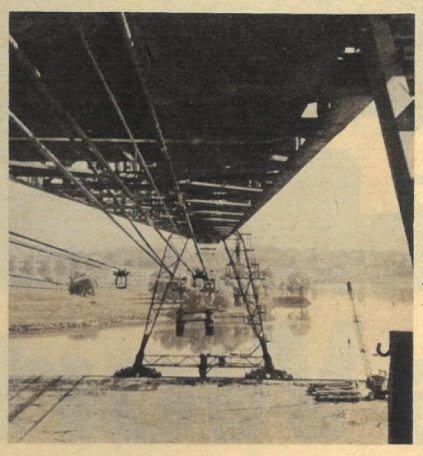
Der phantastische Siegeslauf des DDR-Sportlers Jürgen Haase (vierter von rechts) zum Europameistertitel über 10 000 m.

Aufsehen in aller Welt erregte die Rede des französischen Staatspräsidenten de Gaulle in der kambodschanischen Hauptstadt Pnom Penh über den Vietnamkonflikt. Er erklärte kategorisch, daß der Friede in Vietnam wiederhergestellt werden müsse, wenn die Welt nicht einer Katastrophe entgegengehen soll. Die Lösung des Konflikts setze jedoch voraus, so führte de Gaulle weiter aus, daß sich die USA zum Rückzug verpflichten, denn ihre Intervention in Vietnam „erscheine ohne Nutzen und Rechtfertigung".



◁ Bulgariens Petrolchemie erhielt Zuwachs durch ein neues Polyäthylen-Werk in Burgas. Die Ausrüstung lieferte die Sowjetunion. Foto: Blick auf die Stickstoff-Reinigungsanlage.

Weltweiter Protest erzwang die Aussetzung des Karlsruher Terrorurteils gegen den Antifaschisten Emil Bechtle. Die westdeutsche Justiz mußte ihn vorläufig auf freien Fuß setzen. Vor dem Gefängnis wurde Bechtle von seinem Sohn und dem DDR-Schauspieler Erwin Geschonneck empfangen.



◁ Aus der DDR kam dieser Brückenkabelkran für das Moskauer Holzverarbeitungskombinat. Die Firma VTA lieferte mehrere Anlagen in die UdSSR für das Ausladen und die Lagerung von Holz in den Binnenhäfen.

Fotos: Zentralbild (4), APN

Gegen die antidemokratische Hochschulpolitik des argentinischen Militärregimes streiken seit den ersten Augusttagen die Studenten von Buenos Aires. Das Regime ließ fast alle Universitäten schließen und verbot vier Studentenorganisationen.

Auch in der Messestadt Leipzig:

53 Goldmedaillen und Diplome

Die Pforten der Leipziger Messehäuser sind wieder geschlossen. Eine Woche lang war die Pleißestadt einmal mehr der Treffpunkt der Handelswelt. 30 Konsumgüterbranchen und viele Kontakt- und Informationsbüros der Investitionsgüterindustrie zählten insgesamt 233 660 Besucher aus 87 Ländern, von denen rund 54 000 aus dem Ausland, aus Westdeutschland und aus Westberlin kamen. 53 Goldmedaillen – aus 291 Anträgen ausgewählt – überreichten zwei Tage vor Abschluß die Vertreter des DAMW und des Leipziger Messeamtes Ausstellern aus 18 Ländern. 25mal „Gold" errangen Spitzenerzeugnisse aus der Deutschen Demokratischen Republik. Welche bedeutende Rolle diese Leipziger Weltmesse nach wie vor spielt, geht allein aus solchen Zahlen hervor; Ex- und Importverträge in Höhe von 90 Millionen Rubel hatten die an der Messe beteiligten sowjetischen Unternehmen bereits am fünften Tag abgeschlossen. Die DDR erweiterte ihren Kundenkreis, so wie das Jahr für Jahr üblich ist. Mit Partnern aus 76 Ländern vereinbarten wir Export- und Importverträge. Die Abschlüsse zwischen den Außenhandelsorganen der DDR und den anderen sozialistischen Ländern sind der sichtbare Ausdruck der konsequenten Realisierung unserer langfristigen Handelsabkommen bis 1970 und der in Vorbereitung befindlichen Jahresprotokolle 1967. Besonders hervorzuheben sind dabei unsere Verträge und Abkommen mit der Sowjetunion, die selbstverständlich den Handelsabsichten beider Länder entsprechen und wesentlich dazu beitragen werden, unsere wirtschaftliche Zusammenarbeit weiter zu vertiefen. Auch die enormen Fortschritte im Handel mit den jungen Nationalstaaten fanden auf dieser Messe ihren Niederschlag. Partner aus diesen Ländern bekundeten großes Interesse für eine Vielzahl von Waren, die dem weiteren Aufbau der nationalen Wirtschaft und der Verbesserung der Versorgung der Bevölkerung dienen können. Unvermindert hält – trotz der Bonner Unkenrufe – auch das Interesse führender kapitalistischer Wirtschaftskreise an der Festigung und am weiteren Ausbau der Beziehungen mit der DDR und den anderen sozialistischen Staaten an. Ganz besonders die vertraglich gesicherten Kooperationsabkommen sind ein beredter Beweis für das Vertrauen, das man unserer stabilen Wirtschaft entgegenbringt. Auch nach dieser Herbstmesse kann man behaupten: Es hat sich für die Welt gelohnt, wiederum eine Woche Gast der Republik und ihrer Messestadt Leipzig zu sein.

Der Besuch der Messe durch Genossen Walter Ulbricht, seine Gattin Lotte Ulbricht und weitere führende Persönlichkeiten der DDR war ein Ausdruck der besonderen Förderung, die die Messe als Stätte des friedlichen Handels und des internationalen Leistungsvergleiches durch die Regierung der DDR erfährt.
Unser Foto: Erich Honecker, Willi Stoph, Walter Ulbricht, Lotte Ulbricht und Minister Wittik bei einer Modenschau der VVB Konfektion.

Mit einer Sensation wartete VEB Pentacon auf. Die von ihm angebotene „Praktica electronic" ist die erste Spiegelreflexkamera der Welt mit elektronisch arbeitendem Schlitzverschluß.

Fotos: Zentralbild, Pentacon

Die Verteidiger hatten das Wort

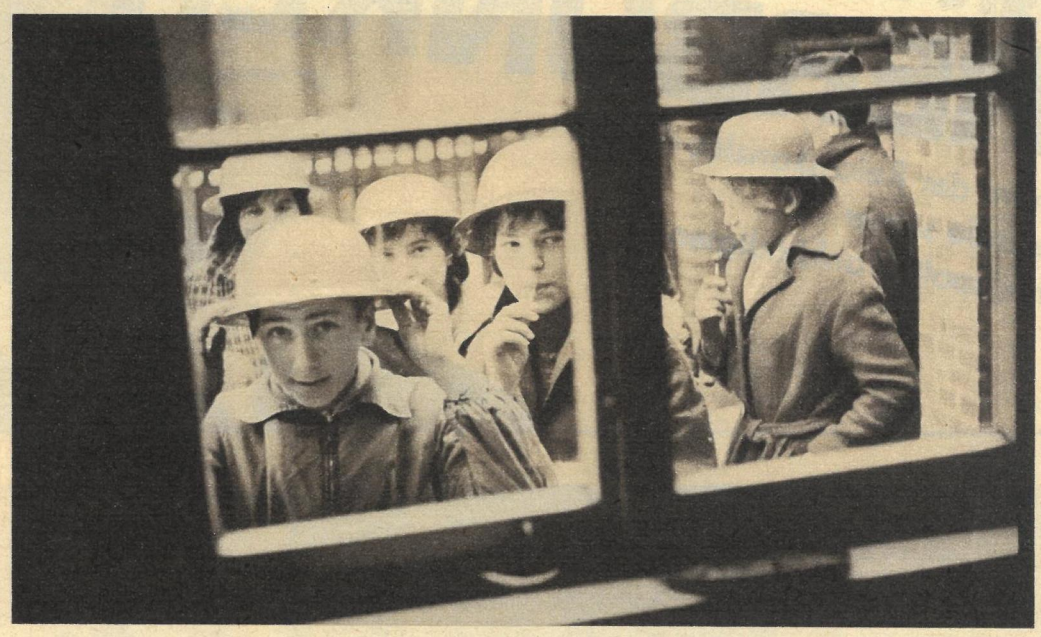
Es geht um eine harte und schwerwiegende Sache. Hunderttausende beschäftigen sich mit ihr. Es geht um Milliarden. Es geht ... um Stahl! Viel mehr aber noch geht es um die Menschen, die den Stahl erzeugen. Kein Krimi also, denn der Stahl ist nicht angeklagt. Und dennoch ein Prozeßbericht. Ohne Kläger, ohne Staatsanwalt. Nur mit Verteidigern. Kein Prozeß nach altgewohnter Art, sondern ein Prozeß in der Arena unserer Wirtschaft.

Die Verteidiger in Sachen Stahl waren Werkleiter. Sie hatten sinngemäß das gleiche zu tun, was der Verleihung eines Doktorhutes vorausgeht: eine wissenschaftlich exakte Ausarbeitung im Meinungsstreit vor einem Fachgremium zu begründen. Gegenstand der Verteidigung: die Planangebote der Stahl- und Walzwerke für 1967. Das Fachgremium: der Generaldirektor dieser VVB, seine Direktoren, Vertreter der Investbank und des Zentralvorstandes des FDGB.

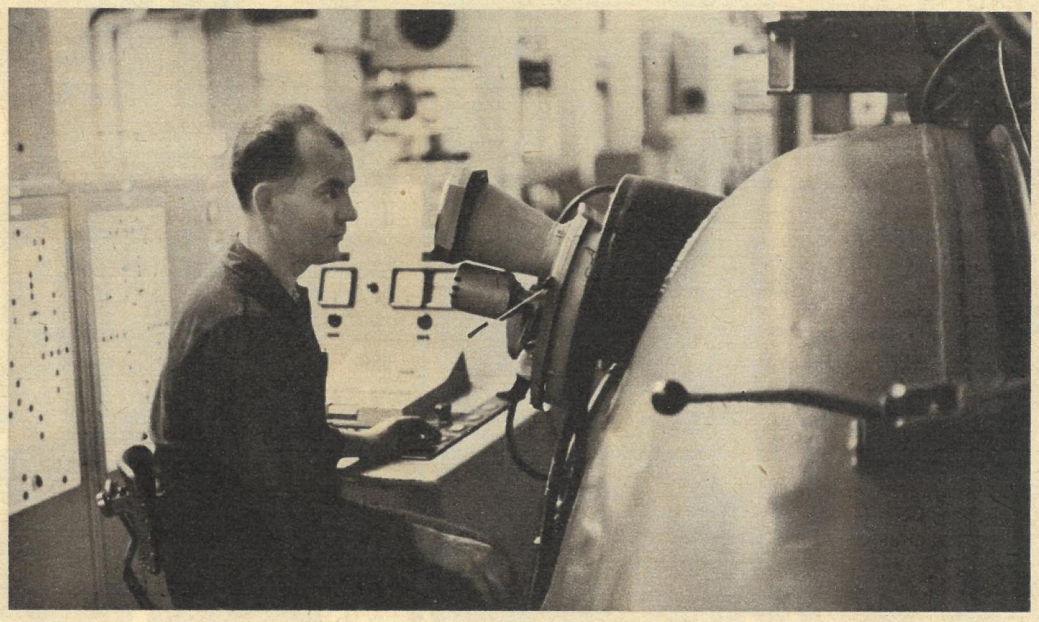
Der Generaldirektor heißt Manfred Schubert. Er ist dreiundvierzig Jahre alt; ein breitschultriger, impulsiver Mann. Seine berufliche Laufbahn begann im Bergbau. Auf dem Schreibtisch des Generaldirektors in Berlin türmten sich zwölf dicke Aktenbündel: die Planangebote der Betriebe seiner VVB. Sie wurden nicht nach einer Vielzahl vorgegebener Orientierungsziffern erarbeitet. Diese Praxis ist veraltet. Sie bedeutete Minimalforderungen in bezug auf betriebliche Produktion und Gewinn und zog im Schlepptau administrativ verordnete Plankorrekturen nach. Das neue ökonomische System aber erhebt die Wissenschaftlichkeit des maximalen Planens zum obersten Gesetz. Nur unbedingt notwendige Hauptkennziffern geben den Betrieben freie Hand, Produktionsmittel, Arbeitskräfte und Investitionen für höchstmöglichen ökonomischen Nutzen einzusetzen. Feinnervig, kompliziert ist das Wirtschaftsgefüge unseres Staates. Spitzenerzeugnisse setzen Spitzenqualität des Stahles voraus. Wissenschaftlich-technischer Fortschritt steckt die Ziele immer höher. Und größer wird auch die Verantwortung derer, die den Stahl schmelzen, gießen und walzen. Verantwortung ist nicht zuletzt perspektivische Planung. Planung wiederum ist Vertrauen in die schöpferische Kraft der Schaffenden, ist sozialistische Demokratie – Mitbestimmung

Er beherrscht die Ökonomie und die Kunst der Menschenführung: Werkleiter Eugen Lacour, Riesa. Beratungen mit seinen Stahlwerkern führten zu einigen tausend Tonnen Mehrproduktion und zu Arbeitskräften für eine vierte Schicht an der Mittelstraße. Außerdem kann Riesa einen wichtigen Auftrag von Hettstedt übernehmen, der dort zuviel im Plan ist.

Auch die „Facharbeiter von morgen" sind im Programm der Sorge um den Menschen inbegriffen. Polytechnischer Unterricht in den Stahl- und Walzwerken gehört zu den „Leckerbissen" des Stundenplanes.



Stahl, geschmolzen im Elektronenstrahl, verwendet unter anderem für Pressenformen. Haltbarkeit 300 Prozent höher als herkömmlicher Stahl. Einen Teil der Valutaeinsparungen forderte Verteidiger Krüger für den Import bestimmter Rohstoffe zur weiteren Qualitätssteigerung. Der Generaldirektor stimmte zu.



Sorge um den Menschen in der Praxis. Die Betriebsgaststätte des VEB Edelstahlwerk Freital kann manchem gut geführten Speiselokal einer Stadt mehr als das Wasser reichen.

eines jeden. Was die Werke auf diese Weise planten, ließ sich der Generaldirektor begründen.

Die Werkleiter kamen aus sieben Groß- und fünf Mittelbetrieben mit 52 000 Beschäftigten. Werkleiter Hans Pomowski, der seine Ansichten zielbewußt vorträgt und auf jede Frage konkrete Fakten zur Hand hat, sprach für den größten Rohstahllieferanten der DDR, das Werk in Brandenburg. Werkleiter Eugen Lacour kam aus Riesa, aus dem Betrieb, in dem er vor vierzig Jahren als Schlosser in der mechanischen Werkstatt begonnen hatte. Er mag der impulsivste vom Dutzend der Werkleiter sein, gebraucht seine von der Arbeit gehärteten Hände, um Unterstreichungen und Ausrufezeichen bei seiner Rede in die Luft zu malen. Dagegen benutzt Werkleiter Heinz Richter vom Edelstahlwerk „8. Mai 1945" in Freital, wo besonders wertvolle Stähle mit Hilfe von Elektronenstrahlen geschmolzen werden, nur den rechten Zeigefinger, um bei wichtigen Fakten seine Planunterlagen als Zeugen anzutippen. Er spricht in knappsten Worten und wird dabei lediglich vom Werkleiter von Hennigsdorf, Erich Heller, übertroffen.

Die Verteidigung jedes Planangebotes begann mit einer Zusammenfassung der wesentlichsten Fakten durch den Werkleiter. Er hatte seine Fachdirektoren, die Vertreter der Betriebsparteiorganisation und der BGL mitgebracht. Sie erläuterten wichtige Details.

Dann nahm der Generaldirektor das Wort, kameradschaftlich, hilfsbereit, kritisch. Ihn interessierte, ob die Verwendung der Investitionen außer größtmöglichem ökonomischen Nutzen vor allem auch Erleichterungen der Arbeitsbedingungen garantiere. Wo ihn technisch-wissenschaftliche Kennziffern nicht befriedigten, regte er die Bildung sozialistischer Arbeitsgemeinschaften an. Produktionsziffern, Leistungen einzelner Aggregate nahm der Generaldirektor mit sachlicher Ruhe zur Kenntnis. Leidenschaftlich „verbiß" er sich aber immer wieder in Fragen nach den Arbeitsbedingungen an Schmelzöfen und Walzenstraßen. Sorge um den Menschen triumphierte über das Zahlenwerk, sprach aus Fragen und Antworten.

Zwölf Planangebote waren zu verteidigen. Es gab verschiedene Standpunkte zu Teilproblemen. Gemeinsam suchte man die besten Wege. Nur wenig wichen die Angebote der Stahl- und Walzwerke von dem ab, was der VVB als Forderung der Volkswirtschaft bekannt ist. Einige Plankorrekturen waren erforderlich, um Spezialisierung der Betriebe und notwendige Breite der Produktionspalette „Stahl" unter einen Hut zu bekommen. Sozialistische Hilfe der Werke untereinander „schichtete einige tausend Tonnen um".

Nur in einem Teil war der Generaldirektor mit dem Planangebot noch nicht völlig zufrieden: mit dem Komplex „Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen". Nicht etwa, daß ein Betrieb ihn übersehen hätte, aber: „Ich muß darauf dringen", betonte der Generaldirektor, „daß dieser Planteil genauso in allen Einzelheiten exakt ausgearbeitet wird wie die Plankomplexe ‚Produktion', ‚Arbeitskräfte', ‚Lohn' oder ‚Investitionen'. In keinem Punkt darf es eine pauschale Zusammenfassung geben. Es muß eindeutig zu erkennen sein, daß wir hier in gleichem Maße wie in der Produktion mit immer Besserem aufwarten werden."

Werkleiter Lacour aus Riesa war diese Kritik aus dem Herzen gesprochen. Er sagte: „Die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen muß man mit der gleichen wissenschaftlichen Gründlichkeit planen wie höhere Arbeitsproduktivität und technische Fortschritte. Der Stahl ist wichtig, enorm wichtig. Aber das Wichtigste ist der Mensch!" – esti –

Fotos K.-H. Böhle

Zwanzig Meter unter der Erde lag das letzte Rattenloch Hitlers, in das sich der „Blitzkriegstratege" vor der herannahenden Roten Armee verkrochen hatte und von dem aus er „dem letzten Mann bis zur letzten Patrone zu kämpfen" befahl. Nur ab und zu wagte sich der „Führer" in den letzten Wochen vor dem Zusammenbruch des dritten Reiches und seiner Militärmaschine für ein paar kurze Minuten ans Tageslicht. Da stand er dann

DER MANN AUS DEM „FÜHRERBUNKER"

zwischen den Trümmern der Reichskanzlei, die ihm das unausbleibliche Ende seiner verbrecherischen Kriegspolitik ankündigten.

Es war am 23. März 1945 in den Abendstunden. Die Lagebesprechung im Befehlsstand Hitlers war eröffnet. Der Ia, der 1. Generalstabsoffizier der Operationsabteilung des Heeres, berichtete, wie „für die Arbeitsfähigkeit des Führerhauptquartiers gesorgt" sei:
„Es ist jetzt schon so, daß weite Teile, soweit die Anlage oben noch nicht wieder instand gesetzt ist, unten arbeiten. Für den Apparat, der jetzt da ist, geht es also, auch wenn die Gebäude über der Erde zerstört sind."
Dieser Oberst im Generalstab heißt Ulrich de Maizière . . .

Als Regimentsadjutant nimmt er 1939 am Überfall auf Polen teil. Und sozusagen als Auszeichnung wird er nach diesen Massakern an die Kriegsschule Dresden kommandiert. Hier erlernt er das barbarische Einmaleins deutscher Generalstabsarbeit. Es bestand darin, die bereits verübten und die für die Zukunft geplanten Verbrechen gegen Kriegsrecht und Menschlichkeit theoretisch zu rechtfertigen. Da galt als Grundsatz, was ein Freiherr Colmar von der Goltz niedergeschrieben hatte:
„Es ist grausam, friedliche Bewohner das Elend des Krieges fühlen zu lassen, aber die Fortführung von Geiseln, abschreckende Beispiele, das Bombardement der Städte hat oft zu schnellem Erfolg geführt und Blut gespart."
Und de Maizière ist ein gelehriger Schüler und Diener seines Führers und dessen Propagandaministers, die lauthals verkündeten: „Wir wollen uns am ukrainischen Weizen und am kaukasischen Erdöl gesundstoßen!"

So wird denn der frischgebackene faschistische Generalstäbler de Maizière folgerichtig beim Raubzug gegen die Sowjetunion eingesetzt. Zunächst als 2. Ordonnanzoffizier im Stab der Heeresgruppe C. Danach als 2. Generalstabsoffizier. Er erwirbt hier die Lorbeeren, die ihn schließlich in die unmittelbare Nähe des „größten Feldherrn aller Zeiten" führen. Dieser de Maizière, der heute im Braunbuch über die westdeutschen Kriegs- und Naziverbrecher zu finden ist, hatte sich bewährt. Im Sinne jener militaristischen Grundsätze, die er sich an der Kriegsschule in Dresden, zum Beispiel aus dem Werk des Majors i. G. Rudolf Friedrich „Kriegsbrauch im Landkrieg", als „Leitfaden für den Einsatz der Truppe", aneignete:
„Ein mit Energie geführter Krieg kann sich nicht bloß gegen die Kombattanten des feindlichen Staates und seine Befestigungsanlagen richten, sondern er wird und muß in gleicher Weise die gesamten geistigen und materiellen Hilfsquellen desselben zu zerstören suchen. Humanitäre Ansprüche, das heißt Schonung von Menschen und Gütern, können nur insoweit in Frage kommen, als es die Natur und der Zweck des Krieges gestatten."

Inzwischen waren der Krieg und der Schrecken aus anderen Ländern, die überfallen worden waren, nach Deutschland zurückgekehrt. Jetzt, im April 1945, von den Kämpfern der Roten Armee in Berlin eingeschlossen, unter den Trümmern der zerbombten Reichskanzlei, nimmt Hitler Gift. Sein Stabsoffizier Ulrich de Maizière fährt sofort zu Hitlers Nachfolger Dönitz und unterstützt ihn bei den Intrigen, Engländer und Amerikaner zu bewegen, mit den Resten der faschistischen Wehrmacht gemeinsame Sache gegen die Sowjetarmeen zu machen.
Dieser Plan scheitert, und der Mann aus dem „Führerbunker" wandert in westliche Gefangenschaft. Sie dauert jedoch nicht lange. Bald ist er wieder frei. Und da wird er auch schon gebraucht. Die Hitlergenerale Heusinger und Speidel holen ihn ins damalige Bonner „Amt Blank", als die westdeutsche Aggressionsarmee aufgebaut wird. De Maizière macht wieder seinen Weg, auf dem er es nun vor wenigen Wochen, Mitte August 1966, als Nachfolger des Kriegsverbrechers Trettner zum Generalinspekteur der Bundeswehr gebracht hat. Er genießt – wie schon bei Hitler – wieder das besondere Vertrauen seiner Führer, heute der des Bonner Staates. Denn der ehemalige faschistische Generalstäbler, der sich 1945 noch rechtzeitig aus dem letzten Rattenloch Hitlers davonmachen konnte und so einer verdienten Strafe als Kriegsverbrecher entging, ist seit Jahr und Tag einer der fanatischsten Verfechter der atomaren Bewaffnung der Bundeswehr, um den Bonner Alleinvertretungsanspruch durchzusetzen. Vor einigen Jahren verfaßte de Maizière eine Broschüre: „Die Landesverteidigung im Rahmen der Gesamtverteidigung". Darin fordert der „Vorwärtsstratege" die Einführung von Notstandsgesetzen. Als Vorbild diente ihm dabei der Chef des kaiserlichen Generalstabes Graf von Schlieffen, der vor 100 Jahren schon erklärte: „Jetzt gilt es vor allem Krieg, und hinter diesen müssen dergleichen Lächerlichkeiten wie Abgeordnetenhaus und Parlamentarismus verschwinden."
Wie seine Vorbilder will de Maizière, daß dem Angriff und Unterdrückungsfeldzug gegen andere Staaten die Unterdrückung und Knebelung der Bundesbürger vorausgeht. Der Mann aus dem „Führerbunker" gilt im Westen als der Vater des Begriffs „Vorwärtsstrategie" und ist deshalb heute für die Konzerne d e r Mann.

Allerdings hat sich seit 1945 in der Nähe des „Führerbunkers" vieles geändert. Nur einige Dutzend Meter von jener Stelle, an der Ulrich de Maizière damals seinem Führer die letzten Lageberichte erstattete und schließlich mit Mühe und Not noch einmal davonkam, erhebt sich heute der antifaschistische Wall, errichtet zum Schutz des ersten deutschen Arbeiter-und-Bauern-Staates. Diesen Schutzwall und die Warnung, die von ihm und dem was dahinterliegt ausgeht, zu übersehen, ist ein Zeichen hochgradiger politischer und militärischer Kurzsichtigkeit. Wohin sie führt, ist seit gut zwanzig Jahren bekannt.

Text G. Wilhelm
Fotos Archiv

Im „Notstandsfall" gegen die westdeutschen Arbeiter. Am „Tag X" gegen die Bevölkerung der DDR. Das war und ist Aufgabe und Ziel der Bundeswehr und des „Heimatschutzes", der hier „Notstand" und Bruderkrieg übt. Die Manöver der Armeen der Warschauer Vertragsstaaten sollten de Maizière & Co. eine Warnung sein!

Erfolge 66

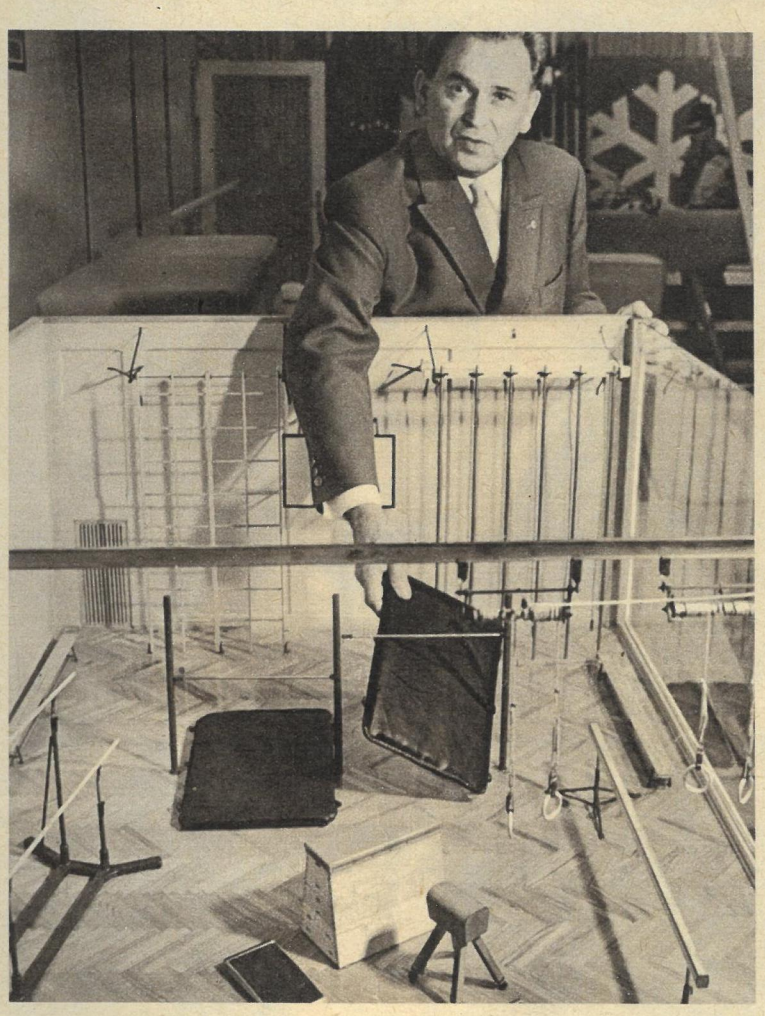
Budapest: DDR führende Leichtathletiknation Europas mit insgesamt 17 Medaillen.
Utrecht: DDR Europas Schwimmnation Nummer zwei. Wasserballer erkämpften Silber.
Oerebro: DDR, zum vierten Male hintereinander (!), Gewinner der Six Days.
Amsterdam: Medaillensegen für DDR-Ruderinnen.
Leipzig: DDR-Männer und -Frauen Europapokalgewinner im Hallenhandball.
Kriebstein: G. Wald und G. Weise Europameister im Motorbootrennen.
Wiesbaden: DDR gewinnt erstmals Gold bei den Sportschützen-Weltmeisterschaften.
Erfurt: Motocross-WM-Gold für Paul Friedrichs, DDR.
Bratislava/Davos: EM- und WM-Silber für Eiskunstläuferin Gabi Seyfert.
Bukarest: Zweimal Gold für die DDR bei den Kegel-Weltmeisterschaften.
Bled: Mit drei Gold- und zwei Bronzemedaillen DDR bestes Land bei Ruder-WM.
Essen: Gold und Europatitel im klassischen Ringen für die DDR durch Klaus Pohl.

„Unsere Export-Auftragsbücher sind gefüllt." Diesen knappen, kaufmännisch-optimistischen Satz entgegnete Frau Erika Gießmann, stellvertretender Generaldirektor des Außenhandelsunternehmens „Union" (rechts), als „zb" auf der Leipziger Herbstmesse nach den Umsätzen in ihrer Branche fragte. Wie in den vergangenen Jahren gehen die Umsätze sicherlich in die Millionen. Frau Gießmann muß es wissen; sie vertritt eine der umfangreichsten DDR-Exportgesellschaften, nämlich die für Metallwaren und Sportartikel. Was viele nicht vermuten, daß wir auf dem Konsumgütersektor nicht nur Trikotagen, Kameras oder Möbel ins Ausland verkaufen, sondern auch erhebliche Posten Sportartikel, das zeigte einmal mehr die Ausstellung in „Stentzlers Hof". Von den annähernd 2500 verschiedenen Positionen (vom Angelhaken bis zum Turnhalleninventar) exportieren die ungefähr 80 sportartikelproduzierenden Betriebe bis zu 50 Prozent in 24 Länder der Erde. Diesmal interessierten sich besonders Jugoslawien, Holland und Dänemark für die Spitzenerzeugnisse der Sportangler, England, Frankreich und Schweden für Sportboote, Sowjetunion, ČSSR und Bulgarien für Sprungski, Federballschläger und Campingartikel, Kanada, VAR und Polen für Fallschirme.

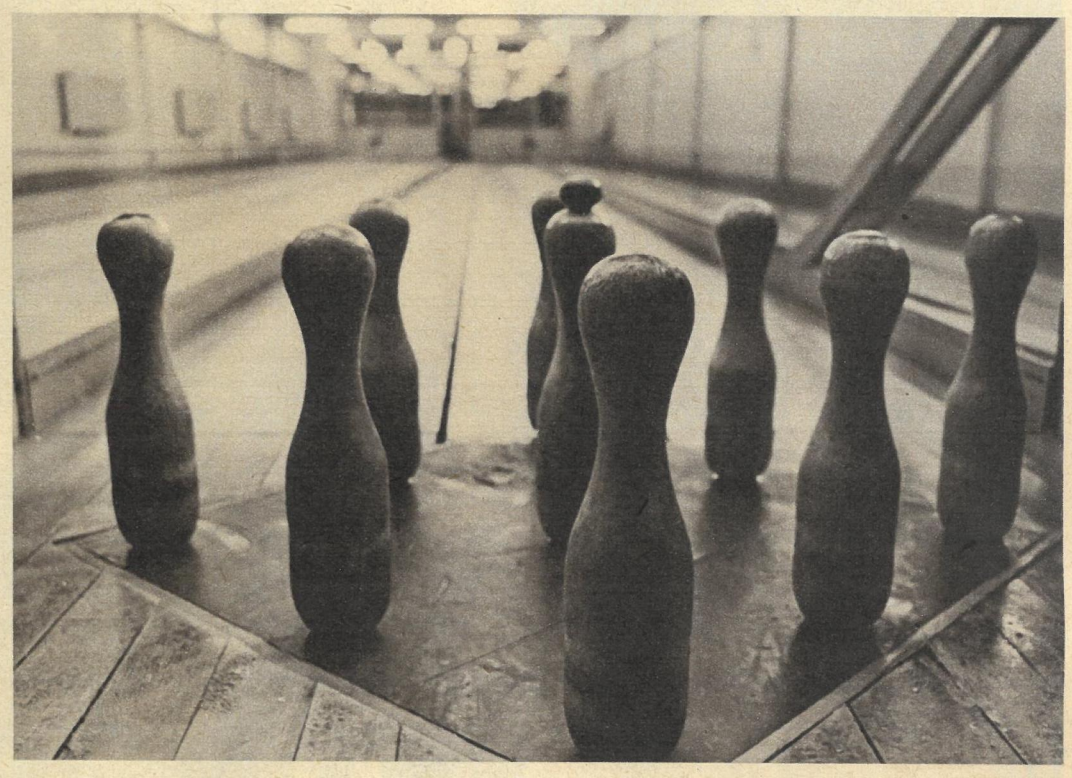
Dieser rege Zuspruch verwundert nicht, wenn man weiß, daß bei internationalen Wettkämpfen die Aktiven oft mit DDR-Erzeugnissen zu Siegeslorbeer gelangten. Olympiasieger Dimitrescu aus Rumänien geht nur mit Suhler Jagdwaffen zum Wurftaubenschießen. Die französischen Zweier-Rennkanadier schwören nach ihrem Silbermedaillensieg in Tokio auf Boote „made in DDR". Belgiens Lauf-As Gaston Roelants trägt Trainingsbekleidung aus Karl-Marx-Stadt. Weltmeister Günter Gerhardt springt mit Seifhennersdorfer Fallschirmen. Damit nicht genug. Bei den Weltmeisterschaften der Asphaltkegler in Bukarest wurden vom Hauptkampfgericht der „FIQ" ausschließlich Sportkegel des VEB Dresdner Sportgeräte eingesetzt. Oder: Nach zahlreichen Siegen unserer Rennrodler entschloß sich die schwedische Mannschaft, für die nächste Weltmeisterschaft Schlitten aus der DDR zu bestellen. Warum sind unsere Sportartikel so beliebt? Frau Gießmann: „Das ist wohl der guten, soliden Qualität, den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen und dem modernen Zuschnitt sowie den Liefermöglichkeiten zuzuschreiben. Nicht zuletzt aber auch den Erfolgen unserer eigenen Sportler in den internationalen Arenen." Was die Herstellung betrifft – so war in Leipzig zu erfahren –, ist die Sportartikelindustrie zur gezielten Erzeugnisgruppenarbeit übergegangen. Daraus resultieren bekanntlich auch eine Produktionserhöhung, eine Sortimentsverbesserung sowie der rationelle Einkauf.

Alles in allem: In den Messekojen wurde auf dem Gebiet Sportzubehör im Herbst 66 erneut der Beweis angetreten: Die Sportartikelindustrie der DDR schließt sich würdig den großen Leistungen unserer Sportler an. Erfolge 66.

Ein Novum: Leipziger Messe in Berlin! Auf dem Olympiakurs in Grünau stellte die Bootsbauindustrie der DDR ihre Erzeugnisse aus. Etwa 70 verschiedene Sport- und Luxusboote – vom Faltboot bis zum 11,5-Meter-Luxuskreuzer – konnten die Kunden an Ort und Stelle testen. Von den Booten, die auf den 102 Werften der DDR produziert werden, gehen etwa 25 Prozent ins Ausland. In einem Renneiner dieses Typs (links) gewannen Achim Hill in Tokio eine Silbermedaille und Anita Kuhlke in Amsterdam Bronze. Rechts der erfolgreiche K1-Rennkajak, mit dem die DDR in Grünau bei der Weltmeisterschaft 1966 Bronze und bei der Europameisterschaft in der Staffel Silber erkämpfte.



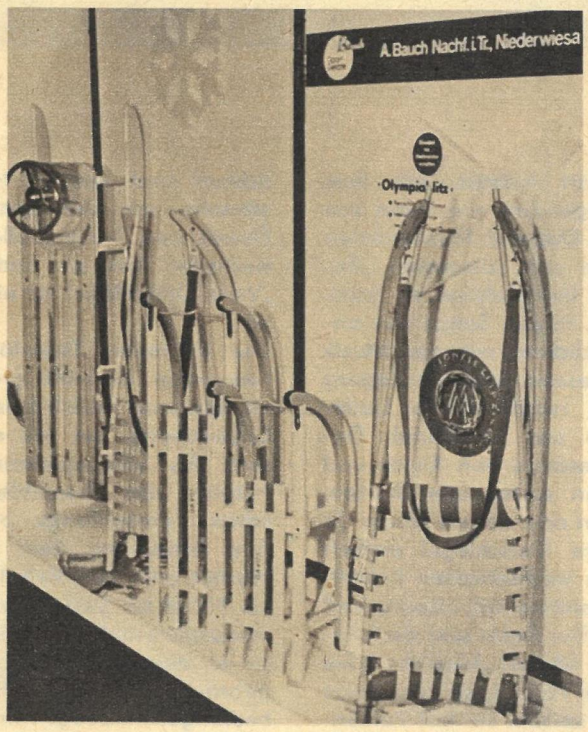
Von der Sprossenwand bis zum Spannreck: Nicht weniger als 160 verschiedene Sportartikel bot der VEB Textilmaschinen- und Sportgerätewerk Karl-Marx-Stadt während der Messe an. Werkdirektor Schwipper vor dem Modell einer Sporthalle. Mehrere Turn- und Box-EM wurden ausschließlich mit diesen Geräten bestritten.



Alle neune: Lamellierte Sportkegel mit Plastmanschetten für Bohle und Asphaltbahnen bewährten sich bei den ersten Europameisterschaften in Budapest und sind inzwischen durch das Hauptkampfgericht der „FIQ" auch bei den Bukarester WM eingesetzt worden. Hersteller dieser „Neunergruppen" ist der VEB Dresdner Sportgeräte, der bis zu 50 Prozent seiner Erzeugnisse exportiert.

Prädikat Weltruf: Suhler Sportwaffen sind wegen ihrer Präzision und Qualität in aller Welt sehr gefragt. Bei den drei letzten Olympischen Spielen, den drei letzten WM und beim Grand Prix wurden mit ihnen viele Medaillen gewonnen.

Blitz aus Holz: Der Treuhandbetrieb A. Bauch, Niederwiesa (Sa.), stellt nicht nur die „schnellen Hirsche" für unsere Olympiasieger her, mit denen 1967 auch die Schweden fahren, sondern auch Lenkrodel, Gebirgs-, Davoser und andere Rennschlitten.



Erfahrung, Tradition und Qualität: drei Faktoren, die das Seifhennersdorfer Fallschirmwerk in seiner Produktion verbürgt. Mit solchen Schirmen gewann Günter Gerhardt seinen Weltmeistertitel und sprangen DDR-Sportler in den letzten Jahren über vierzig Weltrekorde.

tenor mit melo

zb BEI VERA OELSCHLEGEL

Vera Oelschlegel tritt an das Mikrophon, verneigt sich, streicht eine lange blonde Haarsträhne aus der Stirn und beginnt. Erst den Bilbao-Song, dann die Ballade von der Höllenlilli und schließlich das Lied vom Surabaja-Jonny: Gesänge aus Brecht-Weills 1929 entstandenem Stück „Happy End". Die kellerliterarisch kredenzte Bänkelsängerei der jungen Schauspielerin – effekt-, respekt-, rezeptlos – kommt an. Das Publikum, das dem Ruf, einen eigenwilligen Brechtschen Lied- und Gedichtabend zu erleben, nachkam, ist begeistert. So war es in dieser Saison in Polen, Finnland, Österreich, in der Schweiz und der ČSSR. Auch in Westdeutschland; trotz aller Haßtiraden gegen Sängerin und Programm vorher.

Nach solcherart Auftakt, mit dem Vera Oelschlegel und ein Team von einem halben Dutzend Musiksolisten – sie nennen sich zusammen „Ensemble 66" – ihre Zuhörer zu faszinieren wissen, folgen Songs aus anderen „BB"-Stücken, mit der Musik von Eisler, Dessau, Wagner-Régeny und Hosalla, zwischendurch Lieder von Tucholsky und Wedekind, Gedichte und Gesänge von Kirsch und Kunert. Mal in zarten oder harten, mal in weichen oder leisen Tönen. Je nachdem. Vera Oelschlegel erobert das Parkett in wechselvollem Kolorit: forsch, frech, sentimental, attackierend und attraktiv. Der Rezensent des Wiener „Kurier" schrieb kürzlich: „Sie klebt nicht am Vorbild, sie weiß, was sie singt und spricht, sie hat Persönlichkeit und vermag in Sekundenschnelle von der Realität bitteren Elends zum Traum süßen Glücks zu wechseln." Und ein anderer stöhnte: „Vera Oelschlegel ist einfach ‚brechtig'."

Die in reiner Tenorlage singende Interpretin ist trotz größter Erfolge als Sängerin freilich keine lupenreine Chansonette. Sie will es auch nicht sein. Als Schauspielerin und festes Mitglied des Ensembles des Deutschen Fernsehfunks betrachtet sie ihre Arbeit mit dem Couplet, der Moritat und dem Volkslied vor allem als Mittel zur Vervollkommnung ihrer schauspielerischen Fähigkeiten. Daß sie es dennoch zu Spitzenleistungen gebracht hat – wie zahlreiche Kritiker bestätigen –, zeugt von der Mannigfaltigkeit und der Potenz ihrer künstlerischen Ausstrahlung.

Man will es kaum glauben, daß die in zahlreichen Konzertsälen gefeierte, in vielen Fernsehspielen hervorgetretene Künstlerin ihren Start mit einem glatten Reinfall begann. Als sie auf der Leipziger Theaterhochschule zur Aufnahme die Beatrice aus der „Braut von Messina" rezitierte, glaubte die Prüfungskommission, hier würde eine Parodie zum besten gegeben. Passagen aus Schillers Werk, dargeboten in plattem Sächsisch, führten dann auch zu Heiterkeit im Saal und dem beschwörenden Hinweis des Vorsitzenden: „Werden Sie nur nicht Schauspielerin! Alles andere, nur das nicht!"

Gottlob schlug die abgewiesene Braut

lone

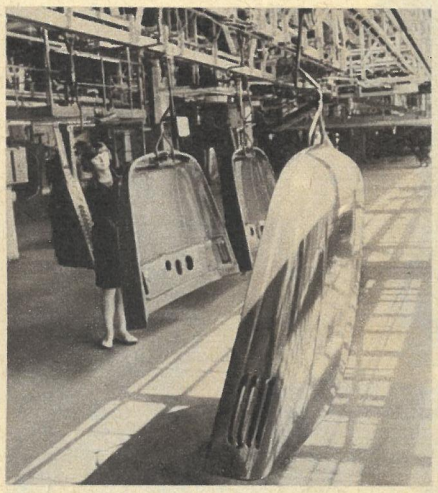
diese Empfehlung in den Wind und büffelte so lange, bis ... Na alles andere kennen Sie ja! Nur eines noch nicht. Wenn Vera Oelschlegel nach dem „Happy End" auch zum glücklichen Ende ihres Vortrages kommt und das Publikum besonders nett war, stülpt sie sich kurzerhand eine Melone auf den Kopf, zündet eine Zigarre an und zeigt zum Finale den Matrosen-Song. zb fotografierte dabei.

Text und Fotos Helmut Raddatz

DAS PROFIL

Oelschlegel, Vera
Wann am fleißigsten?
Beim Arbeiten
Wann am faulsten?
Beim Arbeiten
Lieblingswissenschaft: Logik
Schriftsteller: Brecht
Maler: Bosch
Instrument: Alles, was sechs Saiten hat
Sport: Boxen und singen*)
*) und außerdem:
Geboren:
in den Bombennächten des Krieges
Besuch der Thomasschule Leipzig,
Studium an der
Filmhochschule Babelsberg,
Engagement am Theater Putbus,
Mitglied des Schauspielensembles
des Deutschen Fernsehfunks,
Verheiratet, lebt in Berlin

motor-tips



Da hat vor 50 Jahren . . .

„Flaggschiffe" vom Fließband

Das war weder beabsichtigt, noch konnte es einer ahnen, daß sich aus den kleinen Werkstätten zur Reparatur und Montage von Kraftwagen, die der Moskauer Autoverein 1916 gründete, der Sowjetunion größte und leistungsfähigste Automobilfabrik entwickeln würde. Erzeugnisse des nunmehr 50 Jahre alten Lichatschow-Werkes verkehren auf den Straßen von über 40 Ländern der Welt. Vier große Rekonstruktionen nahmen die Moskauer Automobilbauer vor, in deren Folge sich die Zahl der Fließbänder und Transportketten um mehr als das Dreifache und die Zahl der Automatenstraßen um das Zwanzigfache erhöhte. Ebenso bekannt wie die schweren „SIL"-Kolosse mit enormer Tragfähigkeit, die vorwiegend Transporte auf den Großbaustellen des Kommunismus bewältigen, sind die Lichatschow-PKWs vom Typ „SIL". „SIL" bedeutet in der Moskauer Autosprache soviel wie „Flaggschiff der vaterländischen Automobilindustrie". Was die Größe und Gewichtigkeit der Wagen angeht, ist dieser Titel durchaus zutreffend. Mehr als 100 000 schwere LKWs und über 2000 PKWs sowie 1336 Haushaltkühlschränke und eine große Anzahl Autobusse und Fahrräder lieferten die Lichatschow-Werke im Jahr 1965 der sowjetischen Volkswirtschaft. Trumpfasse der Moskauer Automobilbauer sind zur Zeit der „SIL-130", ein LKW mit ausgezeichneter Geländegängigkeit, und der in Vorbereitung befindliche „SIL-133", ein Frachter mit hoher Tonnage. Echte Flaggschiffe also. Viele Produktionserfolge und auch weiterhin „Gute Fahrt" wünscht motor-zb den Tausenden Moskauer Autowerkern.

Fotos: APN, TASS

Bleiben Sie auf dem laufenden . . .

Der Sommer ist, nehmt alles nur in allem, vorbei. Graue Herbst- und Wintertage mit ihren langen Abenden stehen vor uns. Die rechte Zeit also für alle Motorsportler, einmal gründlich zu überdenken, ob man nicht im Straßenverkehr und auch bei Reparaturen doch noch so verschiedenes falsch gemacht hat. Ab nächstem Frühjahr sollen sich diese Fehler schließlich nicht wiederholen. Diesem Zweck, eigene Mängel und Schwächen zu erkennen, sich weiterzubilden, um ein vorbildlicher Verkehrstellnehmer zu werden, dienen eine Reihe neuer oder gründlich überarbeiteter Titel des VEB Transpressverlag Berlin.

Sportbootanordnung

Die relativ hohe Zahl von Unfällen auf dem Wasser in der Saison 1966 gibt Veranlassung, nochmals auf dieses kleine, aber äußerst wichtige Heftchen hinzuweisen. Jeder Wassersportler, gleich ob er mit oder ohne Benzin schippert, muß diese Broschüre kennen. Der immer stärker werdende Verkehr auf Flüssen und Seen verlangt kategorisch nach gründlichen und generellen Regelungen. Diese aus dem Effeff zu beherrschen, ermöglicht die Sportbootordnung.

Unfallfrei im Straßenverkehr

Zwei Ingenieure und ein Diplompsychologe zeichnen für diesen hochinteressanten Titel verantwortlich, in dem – erstmalig in seiner Art – alles das an Materialien zusammengetragen ist, was Wissenschaft, Technik und Praxis für wichtig erachten zur Verminderung oder Verhütung von Verkehrsunfällen. Im Vorwort weist Minister Schlimper nach, daß heute in Europa insgesamt mehr Menschen bei Verkehrsunfällen umkommen als durch alle Infektionskrankheiten zusammengenommen.
Diese Tatsache ist alarmierend genug. Sowohl technische als auch menschliche Mängel spielen bei Unfällen eine Rolle. Dementsprechend groß ist auch die Thematik dieses Buches, das vor allem VSA für gründliche Diskussionen empfohlen wird.
250 Seiten, 9,80 MDN.

Mein Motorrad

Die dritte, erweiterte Auflage dieses „Alles-über-das-Motorrad"-Buches von Dipl.-Ing. Heinz Seyfert liegt nunmehr vor. Es umfaßt von der technischen Rückschau über die Vorstellung der zur Zeit auf unseren Straßen gängigsten Typen bis hin zur „Kunst zu fahren" und der Frisieranleitung an CZ und Jawa-Maschinen wirklich alles, was ein Motorradfahrer wissen sollte. Nur ein kleiner Wermutstropfen: Warum fanden nicht wenigstens einige spezifische Hinweise über Fahrweise, Reparatur und Pflege des „Troll", der ja in dieser Hinsicht ein kleines Sorgenkind ist, im Buch Aufnahme? Trotzdem, „Mein Motorrad" ist eine saubere, gut gestaltete Anleitung zum Handeln und eine Fundgrube dazu.
272 Seiten, 7,80 MDN.

Die ständig zunehmende Verkehrsdichte in der Donaumetropole Budapest erfordert mehr und mehr moderne Formen der Verkehrsüberwachung. An den wichtigsten Kreuzungen der Stadt – im Foto die Kreuzung Rakoczistraße, Kossuthstraße, Museum und Tanacsstraße – wurden in den letzten Tagen ferngesteuerte und nach allen Seiten schwenkbare Fernsehkameras montiert und nach gründlicher Erprobung in Dienst gestellt. Foto Zentralbild

Motornachrichten

Budapest: Die DDR ist der größte Abnehmer ungarischer Ikarus-Autobusse. Mehr als 10 000 Stück davon verkehren auf den Straßen zwischen Saßnitz und Fichtelberg. Der Produktionsausstoß der Ikaruswerke stieg von 1955 Stück Bussen im Jahr 1961 auf 2700 im Jahr 1965. Bis 1970 soll durch umfassende Erweiterungsarbeiten die Erzeugung auf 7000 Stück steigen. Ikarus wäre damit Europas größte Autobusfabrik.

New York: Einen Auftrag für den Bau von Öltankern mit 300 000 Tonnen Ladefähigkeit beabsichtigen USA-Ölkonzerne. Diese Tanker sollen 330 Meter lang und 54 Meter breit sein und 22,5 Meter Tiefgang haben. Der Bau solcher Riesenschiffe dürfte keine besonderen Schwierigkeiten bereiten, da Helligen und Docks der erforderlichen Größe in Japan bereits zur Verfügung stehen.

Hüls: Die Großproduktion von sogenanntem Stereokautschuk wird gegenwärtig von den chemischen Werken Hüls vorbereitet. Bisher sind noch nicht alle Merkmale dieses Kautschuks erforscht. Er weist jedoch hervorragende mechanische Eigenschaften auf, da 99 Prozent aller Gerüst-Kohlenstoffatome in graden Ketten vereinigt sind. So sollen beispielsweise aus Stereokautschuk hergestellte Autoreifen einen sehr geringen Rollwiderstand und eine ungewöhnlich hohe Abriebfestigkeit haben.

Zwickau: Als vor Jahren die Sachsenringwerke die von ihnen entwickelte Kunststoffkarosse und mit dem „Trabant" das erste damit ausgerüstete Serienauto der Öffentlichkeit vorstellten, gab es unter Laien und Fachleuten nicht wenige, die diese Tatsache als kurzlebige Ausnahmeerscheinung einstuften. Inzwischen trat die Kunststoffkarosse – vor allem in England – ihren Siegeszug an. Geradezu sensationell mutet allerdings eine Meldung aus dem im Autobau so konservativen Amerika an. Der erfolgreiche „Chaparral"-Sportwagen, der beim 1000-Kilometer-Rennen auf dem Nürburgring alle westlichen Konkurrenten spielend in Schach hielt, fuhr nicht nur mit Getriebeautomatik (!), sondern besitzt einen Kunststoffkasten als tragendes Element (!). Zwei Seitentanks, Fahrersitze sowie Wasser- und Ölleitungen sind in diesem Kasten gleich mit eingegossen. Auch der Ford GT 40 (4,7-Liter-V-8-Motor mit 350 PS) fuhr das schwere Rennen mit einem Kunststoffrahmen. Die Zwickauer Idee hat sich also international glänzend bewährt.

Motorsportkalender

25. 9.	Int. Dreieckrennen für Motorräder	Frohburg
2. 10.	Int. Speedway	Güstrow
1./ 2. 10.	Int. Pneumant-LPF	Riesa
23./30. 10.	Int. Rallye Wartburg	Eisenach
2. 10.	Motocross	Zittau
7. 10.	K-Wagen-Rennen	Rostock
16. 10.	LPF (Wasser – zum Sommerausklang)	Potsdam
17. 10.	LPF „Rund um Halberstadt"	Halberstadt
23. 10.	Trial	Burg
31. 10.	Turnier	Rochlitz

Den Finger am Abzug

6

MÄNNER UND MÄCHTE IM DUNKEL · TATSACHENBERICHT VON WILLY SCHEBAUM

Umfangreich ist die Liste der im BRAUNBUCH der Deutschen Demokratischen Republik veröffentlichten Namen der Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik. Sie haben Hitlers Raubkrieg mit forciert und sind heute wieder mächtig und einflußreich in Westdeutschland. Eher heute als morgen möchten sie auch ihre alten Herrschaftsträume und Eroberungsgelüste verwirklicht sehen.

Unter Bonns Fittichen

„Ich zünde mir eine Zigarette an – wenn sie verlischt, wird Krieg sein. Noch zwei Minuten, und der Krieg beginnt. Sonderbares und erregendes Gefühl, einen geschichtlichen Augenblick, dessen Tragweite gar nicht abzusehen ist, so bewußt, so unmittelbar zu erleben! 4.45 Uhr! ... Der Krieg hat begonnen! ..."

Der Mann, der mit dieser perversen Akribie die letzten Minuten vor dem faschistischen Überfall auf Polen schildert, heißt Johann Adolf von Kielmansegg und steht heute an der Spitze des Kommandos der NATO-Landstreitkräfte Europas. Das Buch, dem diese Sätze entnommen sind, erschien 1941 unter dem Titel „Panzer zwischen Warschau und Atlantik". Dieser Kielmansegg versteht sein Handwerk:

„In diesem Dorf Polichno führten wir übrigens zum erstenmal ein Verfahren zur unmittelbaren Sicherung der Nachtruhe durch, was dann später zur Regel wurde und sich sehr bewährt hat. Sämtliche Dorfbewohner, die zurückgeblieben waren, wurden in einem großen Hof zusammengetrieben und für die Nacht eingesperrt ..."

Wen überrascht es noch, daß die wahren Herren des Bonner Staates, die Monopolgewaltigen, diesen Landsknechtsführer unter ihre Fittiche nahmen? Er ist ein Mann, wie sie ihn brauchen. Seine Devise: „Über Gräber vorwärts!" entsprach ihren Forderungen und Wünschen. Er trug entscheidend dazu bei, ihre Herrschaftspläne in die Tat umzusetzen. Mit der arroganten Überheblichkeit des deutschen Generalstäblers behauptete er in seinem Buch, in Frankreich herrsche „eine Atmosphäre der Verwahrlosung und der Verkommenheit", das französische Volk selbst mache den „Eindruck eines stehengebliebenen Volkes". Das war Musik in den Ohren aller faschistischen Chauvinisten, ein solcher Staat mußte erobert, ein solches Volk mußte unterjocht werden.

Kielmansegg gehört zu den einflußreichsten Militärbefehlshabern und skrupellosen Verfechtern der atomaren Vorwärtsstrategie. Atomwaffen sollen für ihn und seinesgleichen die „Wunderwaffen" von morgen werden. Atomwaffen in ihren Händen sind eine Gefahr für die Völker, sind eine Weltgefahr!

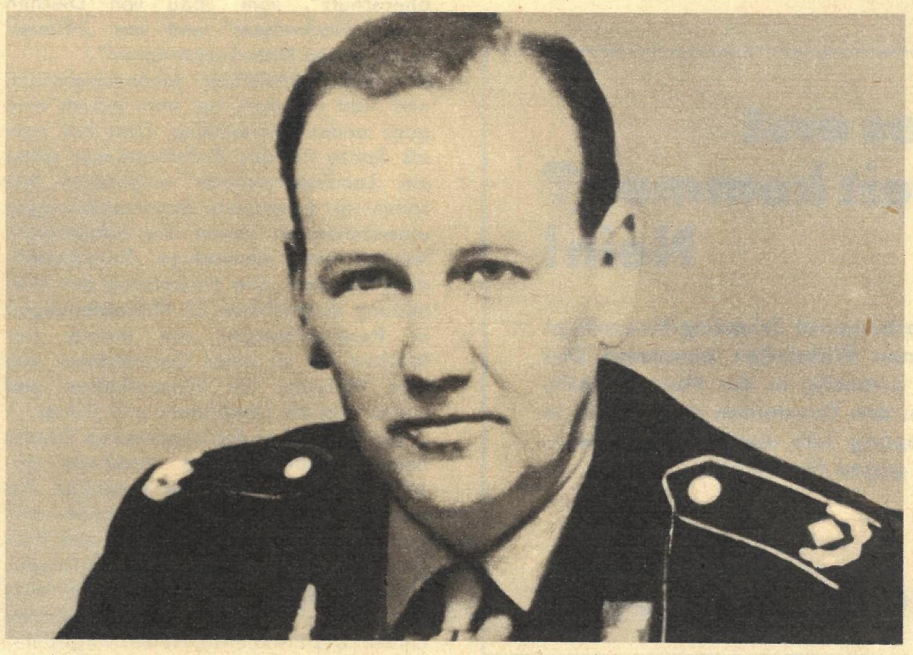
Geheimkonferenz in der Bendlerstraße

In dem riesigen düsteren Bau an der Berliner Bendlerstraße, in dem die Reichswehrführung offiziell ihren Sitz hatte und der Generalstab, obwohl durch den Versailler Vertrag verboten, im Geheimen wirkte, jagten sich im Krisenwinter 1929/30 die vertraulichen Beratungen und Geheimkonferenzen. Hier wurde intrigiert und konspiriert; hier wurden Pläne ausgeheckt gegen die „Straße", wie die Reichswehroffiziere die vom Hunger gepeinigten und von der Not ständig getriebenen Millionen Arbeitslosen mit der dieser Kaste eigenen Überheblichkeit nannten.

Unter den vielen, die hier oft auf eigene Faust, häufig aber mit einflußreichen Monopolvertretern konspirierten, befand sich auch der aalglatte, devote Oberst Keitel, der zehn Jahre später Hitlers Feldmarschall und ergebener „Lakeitel" wurde. Derselbe Keitel, der am 8. Mai 1945, um 12.00 Uhr, in der Karlshorster Ingenieur-Hochschule seine Unterschrift unter die Kapitulationsurkunde setzte und dabei vergeblich versuchte, mit einer Ansprache sich und seinen Komplicen einen guten Abgang zu sichern von der Bühne, die sie in ein Leichenschauhaus verwandelt hatten.

Ein reichliches Jahr später, an einem dunklen Morgen, endete Keitels Leben am Galgen.

Siegessicher fuhr Keitel (zweiter von rechts) 1939 in Lodz ein. Doch der „Ritt gen Ostland" war für die faschistischen Verbrecher der Anfang vom Ende, und Wehrmachtchef Keitel wurde gehängt. Kielmansegg (unten) kam damals mit dem Leben davon. Heute Befehlshaber von NATO-Verbänden, plant dieser Kriegsverbrecher den „dritten Versuch", der ebenso enden würde wie die vorangegangenen.



Aber schon drei Jahre danach unternahm es Goebbels' geschicktes und gerissenes Sprachrohr, Hans Fritsche, den in Nürnberg als Hauptkriegsverbrecher verurteilten Keitel zu einem verhinderten Helden umzufälschen, der ein Opfer seiner soldatischen Treue geworden sei, und der stets nur Befehle ausgeführt habe, bieder, korrekt, sauber. Ganz das Bild eines preußischen Offiziers, wie es früher und heute auch in Westdeutschland in Lesebüchern gezeichnet wird: „Hier wurde das Problem der militärischen Disziplin zur Tragödie ... Keitel rebellierte nicht, weil er den Gehorsam des Soldaten für einen Bestandteil der Weltordnung hielt. Für ihn stand fest, daß ein Staatsoberhaupt, ob es nun Kaiser Wilhelm, Ebert, Hindenburg oder Hitler hieß, sich im Sturm der Zeit mindestens auf die Treue des Trägers der Waffe fest verlassen mußte. Woher dieses Staatsoberhaupt stammte, war für den Soldaten Keitel bedeutungslos. Es kam aus irgendwelchen Bezirken der Politik, und Politik blieb ihm verschlossen."

Ein unpolitischer Offizier also? Ein Mann, der nur durch Zufall in den Ringverein der faschistischen Gauner hineingeraten ist und den die Pflicht daran hinderte, aus dieser teuflischen Verschwörung wieder auszubrechen?

Es gibt zahlreiche Beweise für das Gegenteil. Dieser „unpolitische" Offizier unterzeichnete zum Beispiel am 16. Dezember 1942 einen Befehl, in dem es hieß: „Die Truppe ist daher berechtigt und verpflichtet, in diesem Kampf ohne Einschränkung auch gegen Frauen und Kinder jedes Mittel anzuwenden, wenn es nur zum Erfolg führt." Dieser Befehl wurde erbarmungslos ausgeführt. –

Doch zurück zu der Geheimkonferenz in der Berliner Bendlerstraße, zu der Keitel, damals Chef der Heeresorganisationsabteilung im Truppenamt der Heeresleitung, im Dezember 1929 eingeladen hatte. Außer ihm waren noch vier Zivilisten anwesend. Zwar kannten diese sich alle, doch der Anlaß, der sie zusammengeführt hatte, gebot ihnen, bei der Vorstellung Überraschung zu heucheln. Sie benahmen sich nicht wie korrekte Beamte, sondern wie abgefeimte Verschwörer. Und das waren sie auch. Genaugenommen stand diese Zusammenkunft im Gegensatz zu ihrem Diensteid. Aber hatten nicht ihre Minister ihnen mit bedeutungsvollem Augenzwinkern befohlen, an dieser Konferenz teilzunehmen? Nach außen durften die Herren Minister allerdings nicht in Erscheinung treten; offiziell durften sie von der Konferenz nichts wissen.

„... wir sind aufgerufen, eine neue Ideologie zu entfalten. Ich möchte sagen, wir sind fast aufgerufen, daß wir nicht mehr mit dem Odium herumlaufen, als ob wir noch dem Kapitalismus des vergangenen Jahrhunderts angehörten. Wir sind längst darüber hinweggesprungen ..."

Erhard im Westfernsehen am 10. Januar 1962.

Fortsetzung auf Seite 14

Fortsetzung von Seite 13

Vertreten waren das Innenministerium, das Wirtschafts- und das Finanzministerium. Oberst Keitel wies die Herren darauf hin, daß sie zusammengekommen wären, um „im Interesse der Landesverteidigung einen Referentenausschuß für Fragen der Reichsverteidigung zu gründen".

Wie später aktenkundig festgestellt wurde, waren die Reichskanzler Müller und Brüning und auch Reichsinnenminister Severing über die Existenz dieses Ausschusses unter der Leitung Keitels informiert.

Drei Jahre nach seiner Gründung, am 4. April 1933, bildeten die Faschisten durch ein Geheimgesetz diesen Ausschuß in einen „Reichsverteidigungsrat" um. Sein Vorsitzender: Adolf Hitler; Stellvertreter: Reichswehrminister Blomberg; Mitglieder: die Wirtschafts- und Finanzminister.

Der ehemalige Chef der Organisationsabteilung des deutschen Heeres, Müller-Hillebrand, bezeichnete diesen „Reichsverteidigungsrat" schlicht und einfach als „engeres Kriegskabinett", das „die rein militärischen Planungen für die Kriegsvorbereitungen mit denjenigen von Politik, Wirtschaft und Propaganda in Übereinstimmung hielt". So hatte der von dem „unpolitischen" Keitel gelegte Samen seine gefährlichen Früchte getragen.

Anderthalb Jahrzehnte nachdem Keitel gehängt wurde, bildete Bonn in aller Stille einen neuen „Verteidigungsrat". Er entsprach haargenau dem in der Geheimkonferenz in der Bendlerstraße geplanten und von den Faschisten mit Gesetz vom 4. April 1933 verwirklichten. Vorsitzender: Kanzler Erhard; Stellvertreter: Sonderminister Krone und Kriegsminister von Hassel.

Selbstverständlich ist auch die Aufgabenstellung die gleiche! Und das Ende?

Aus den Geheimarchiven des DBI

„Die Völker Europas, insbesondere die Deutschen in Ost und West sind beunruhigt über die Entwicklung in Westdeutschland. Wohin steuert die Bundesrepublik? Diese von verschiedensten Kreisen gestellte Frage spiegelt die tiefe Sorge um ernste Gefahren wider, die in erster Linie die westdeutsche Bevölkerung selbst und darüber hinaus ganz Europa bedrohen."

Professor Norden am 29. Juni 1966 auf einer internationalen Pressekonferenz in Berlin.

„Hinlegen – Sprung auf, marsch, marsch!" – „Achtung, Kampfflieger von rechts!" – „Atomar verseuchtes Gebiet." Männer hetzen durchs Gelände, keuchen unter der Gasmaske, schleppen Kabeltrommeln für den Bau von Fernsprechleitungen oder tasten sich mit Geigerzählern durch atomar verseuchtes Gelände vor. In riesigen Zelten, über denen die weiße Fahne mit dem roten Kreuz weht, haben Ärzte und Sanitätspersonal alle Hände voll zu tun.

Ein Bild des Grauens. Eine düstere Vision, erfüllt von apokalyptischem Schrecken und tiefer Hoffnungslosigkeit. Denn die, die da über Übungsplätze und Äcker hasten, sind Männer im Alter zwischen 16 und 65 und Frauen zwischen 18 und 55 Jahren.

Harte Griffe am Saboteur: Einsatz auch gegen unzufriedene Bürger — oder nur gegen feindliche Unternehmen? ■

Notstandsgesetze in Aktion: Krieg gegen die eigene Bevölkerung mit Hilfe des Zivilschutzkorps.

„Schutzkorpsmann X"

Die Bonn-regierungsfromme „Hannoversche Allgemeine Zeitung" hatte am 11. Mai 1966 ihren nicht gerade informationsverwöhnten Lesern eine echte Sensation zu bieten: „Zivilkorps mit Gestellungsbefehl!" So lautete die Schlagzeile, und darunter stand: „Schutzkorpsmann X meldet sich zum Dienstantritt, wird es vom 1. Januar 1968 an für die Angehörigen der ersten Einheiten des niedersächsischen Zivilschutzkorps heißen."

In aller Stille hat das sozialdemokratisch geleitete niedersächsische Innenministerium die Vorbereitungen für die Übungen getroffen, die in den ersten Monaten des Jahres 1968 über die dafür eigens vorgesehenen Übungsplätze ablaufen werden. An 28 000 Männer und Frauen in Niedersachsen werden ab 1. Januar 1968 Gestellungsbefehle verschickt werden. Sie werden die ersten sein, an denen die Bonner Beschlüsse über den „Selbstschutz" erprobt werden. Als in Bonn die Parlamentarier über die Einrichtung des Zivilschutzkorps beschließen durften, war in den Zeitungen viel die Rede von „allgemeinem Katastrophenschutz", vom „Bau von Deichen gegen Hochwasser" und von „Hilfeleistung gegen Naturkatastrophen".

Im niedersächsischen Innenministerium, und nicht nur dort, hat man jedoch eine ganz andere Vorstellung Dort hat man als Spitze für das Zivilschutzkorps schon ein „Landeskommando" vorgesehen. Ihm sollen vier kasernierte Stammabteilungen unterstehen, in denen die Schutzkorpsmänner eine vierwöchige Grundausbildung erhalten. Die Fortsetzung der Ausbildung übernehmen 32 Milizabteilungen in Reserveübungen von jeweils vier Wochen bis zu einer Gesamtdauer von acht Monaten für Mannschaften und einem Jahr für Unterführer und Führer.

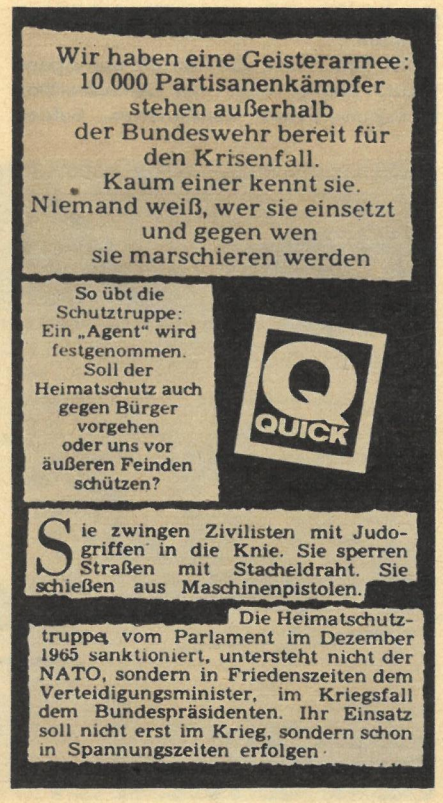
„Hier sollen über den allgemeinen Einsatz hinaus paramilitärische Verbände geschaffen werden, die die Aufgaben der rückwärtigen Dienste der Truppen entlasten können." So Heinz Holz und Paul Neuhöffer in ihrem im Kölner Pahl-Rugenstein-Verlag erschienenen Buch „Der Weg zur Diktatur". Und weiter: „Über die im Entwurf des Zivildienstgesetzes vorgesehenen Vorschriften hinaus werden deshalb allen Angehörigen des Zivilschutzkorps Verpflichtungen ähnlich denen der Soldaten auferlegt werden müssen."

Diese Feststellungen sind nicht etwa voreilige Schlußfolgerungen dieser beiden westdeutschen Publizisten, sondern fast wörtlich aus der Begründung des Gesetzes durch die Regierung Erhard abgeschrieben. Allerdings hat man im Spätsommer des Jahres 1965, als in Bonn dieses Gesetz verabschiedet wurde, in der Öffentlichkeit nicht darüber gesprochen.

Was mag wohl das Bonner Presseamt bewogen haben, hierüber zu schweigen?

Doch blättern wir noch einmal in den „vertraulichen Anweisungen" des niedersächsischen Innenministers. Er läßt übrigens nicht den geringsten Zweifel daran, daß es sich bei dem Zivilschutzkorps um halbmilitärische Verbände handelt. Ausdrücklich sagt der Innenminister, „daß das Zivilschutzkorps in Niedersachsen aus Spezialeinheiten wie Brückenbauabteilungen, schweren Sanitätsabteilungen, Fernmelde-, Räum-, Stabs- und Versorgungsabteilungen sowie aus Einheiten zur Bekämpfung von Schäden durch atomare, chemische oder bakterielle Kampfmittel bestehen und sich zusammensetzen" werde.

Vom Schutz gegen Naturkatastrophen kein Wort mehr!



Der „Termitenstaat"

Die „Hannoversche Allgemeine Zeitung" wußte jedoch noch mehr: „Die Schutzkorpsmänner werden künftig als Dienstpflichtige (Wehrpflichtige) über die Wehrersatzbehörden durch Gestellungsbefehl einberufen." Ist das nicht eindeutig genug?

„Zieht man darüber hinaus noch die von der Bundesregierung gemachten Planungsangaben heran, so gewinnt man ein deutliches Bild von den Aufrüstungsabsichten, die hier im Hintergrund stehen und die auf Umwegen über das Bundesinnenministerium zu einer zweiten Wehrorganisation führen sollen", heißt es dazu in dem Buch von Heinz Holz und Paul Neuhöffer.

Der westdeutsche Rechtsanwalt Heinrich Hannover weist darauf hin, daß die militärischen Absichten bei der Schaffung des Zivilschutzkorps nur die eine Seite waren. Die andere Seite sieht so aus: „Der totale Notstandsstaat wird schon im Frieden organisiert. Hinter den Worten Ausbildungsveranstaltungen und Übungen verbirgt sich die Absicht und die Vollmacht, das ganze System der totalen Abschreckung schon im Frieden aufzubauen."

Totale Abschreckung? Gegen wen?

Rechtsanwalt Hannover: „Zivildienstpflichtig sind alle Männer von 18 bis 65 und alle Frauen von 18 bis 55 Jahren. Das hört sich nach Termitenstaat, aber immerhin nach gleichen Pflichten für alle an. Wer aber wirklich zu den Termiten gehören wird und wer nicht, wird in das Ermessen von Bürokraten gestellt sein. Damit werden Konzentrationslager überflüssig, denn deren Funktion, oppositionelle Köpfe politisch zu neutralisieren, kann die Heranziehung zum Zivildienst übernehmen."

Anders gesagt: Wer nicht mit den Händen an der Hosennaht pariert, wer in den Betrieben kritisiert, der kommt auf die „schwarze Liste", deren Existenz durchaus kein Geheimnis ist. Eine den Monopolgewaltigen stets gehorsame Bürokratie sorgt dann dafür, daß der widerspenstige Kerl zum Zivilschutzkorps eingezogen wird. Dort wird man ihm schon die notwendige „staatsbürgerliche Gesinnung" beibringen.

Fortsetzung folgt

„Es hat zwischen den einzelnen Schichten des Volkes in vieler Hinsicht eine Angleichung gegeben. Damit ist die Zeit der Klassenkämpfe beendet. Ich glaube nicht an die Gesetzmäßigkeit, die von den Kommunisten propagiert wird."

Erhard auf der 9. Tagung des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU in Hamburg, Anfang Juni 1961.

Soll es erst so weit kommen? Nein!

Deshalb vorbeugend Exlepäng-Haarpflege mit modernen Wirkstoffen benutzen! Das Spezialerzeugnis Exlepäng enthält, erstmalig in der Haarkosmetik, Allantoin und einen Wirkstoff, der zu den Bausteinen des Haares in unmittelbarer Beziehung steht. Exlepäng hilft durch Zufuhr unentbehrlicher Aufbaustoffe vorbeugend gegen Haarausfall.

Parfümeriefabrik Exlepäng 7113 Markkleeberg/Leipzig

KLOSTERBIBLIOTHEK MIT 25 000 BÄNDEN

LEKTÜRE FÜR SPRACHGENIES

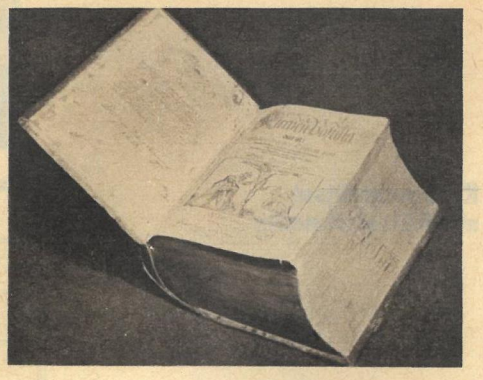
Es riecht ein wenig dumpf in dieser alten Klosterbibliothek. Bis unter die mächtigen Kreuzgewölbe sind in Regalen dicke Wälzer und kleine Büchlein gestapelt. Wer sie alle lesen wollte, brauchte mehrere Leben und müßte vor allem ein Sprachgenie sein! Die 25 000 Bände der Magdeburger Klosterbibliothek sind in griechischer, deutscher, französischer und lateinischer Sprache verfaßt.

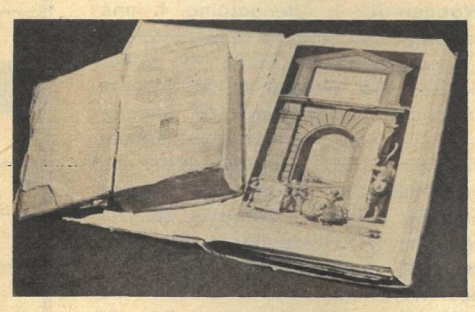
Frau Draeseke, die Hüterin dieses wertvollen kulturhistorischen Schatzes, erzählte, daß die Bibliothek jünger als das Kloster „Unserer lieben Frauen" ist. Immerhin wurde das Prämonstratenserkloster schon im Jahre 1015 als Kollegial-Stift gegründet. Als 1632 die Prämonstratenser nach Prag auswanderten, nahmen sie ihre Bibliothek mit. Der Grundstein zu der bis heute erhaltenen Klosterbibliothek wurde um das Jahr 1700 gelegt. Der König von Preußen hatte die Gründung eines humanistischen Gymnasiums verfügt, das dem fast tausendjährigen gotischen Kirchenbau angeschlossen war. Daraus erklärt sich die Vielzahl philologisch-pädagogischer Schriften, der Dokumente der Frühaufklärung.

Um den wertvollsten Besitz der Magdeburger Klosterbücherei in Augenschein nehmen zu können, mußte uns Frau Draeseke eine Glasvitrine aufschließen. Die darunterliegende Handschrift stammt aus dem Jahre 1384 und ist zugleich das älteste Stück der Bibliothek. Zu den bibliophilen Schätzen gehören auch einige Inkunabeln, erste Zeugnisse der im 15. Jahrhundert in Europa aufgekommenen Druckkunst. In ihnen sind die päpstlichen Erlasse nachzulesen, die 1234 auf Befehl Papst Gregors IX. von Raymundus von Penafort in fünf Büchern veröffentlicht wurden. Kostbarkeiten sind auch das älteste deutsche Rechtsbuch des Mittelalters, der „Sachsenspiegel", das erste deutsche Lexikon in 64 Bänden, „Zedler", sowie die „Kirchen-Postilla" Martin Luthers.

Viele Schätze dieser Bibliothek waren bis in die jüngste Zeit unbekannt. Nur den Lehrern des Pädagogiums war bis zu seiner Schließung der Zutritt in die Bibliothek gestattet. Seit 1960 sind die zum Teil mit Blattgold verzierten handkolorierten Bücher für jedermann zugänglich. Junge Arbeiter aus den Schwermaschinenbaubetrieben der tausendjährigen Stadt Magdeburg gehören ebenso zu den Entleihern wie Studenten der Technischen Hochschule „Otto von Guericke". Fotos Thienel / Text George

Handschrift aus dem Jahre 1384



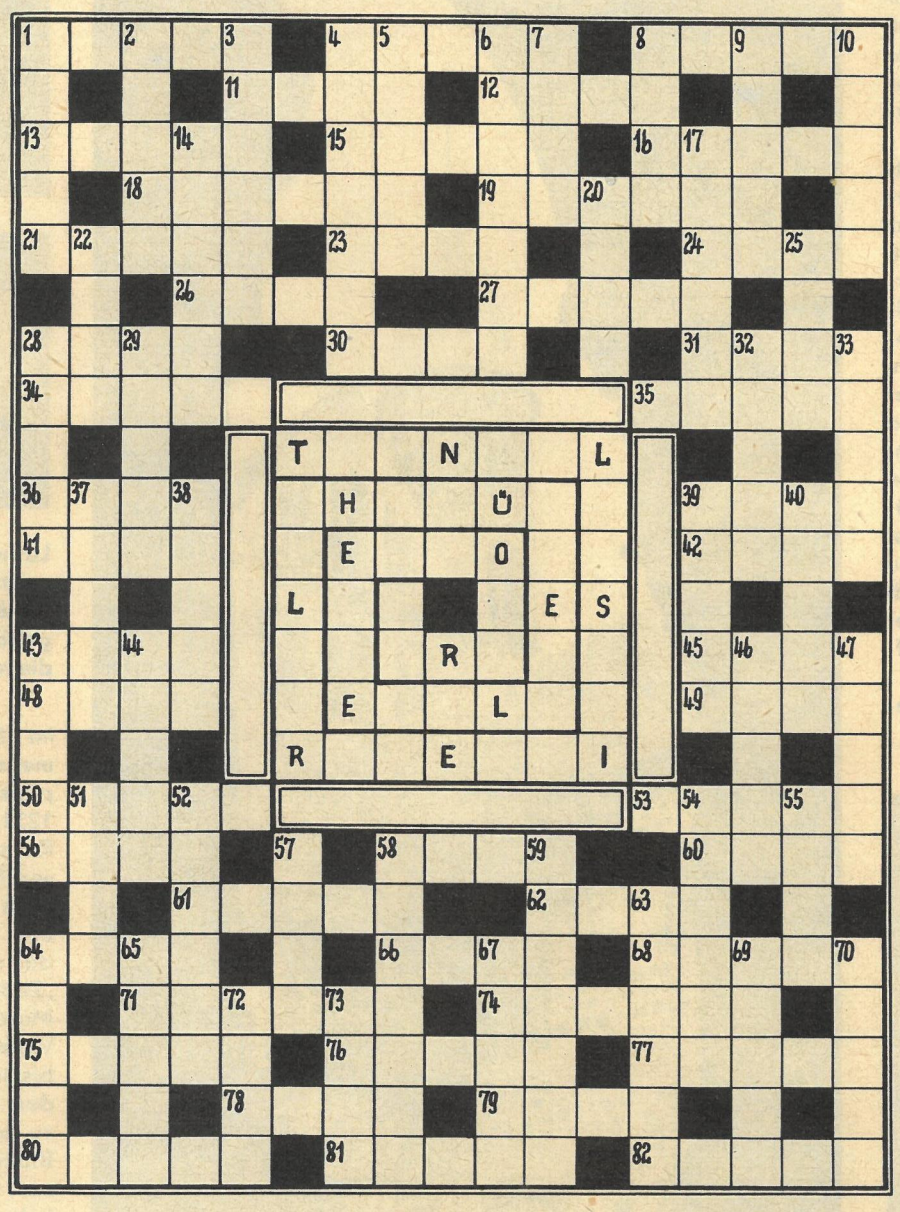


Luthers „Kirchen-Postilla", gedruckt 1567 (Bild oben). Zu den Seltenheiten der Bibliothek gehören auch der „Sachsenspiegel" und die reich illustrierte „Weld-beschreibung".

Das erste deutsche Lexikon erschienen 1732 in 64 Bänden (Bild unten).

rätsel

Kreuzworträtsel mit Rätselschnecke



Waagerecht: 1. Affengattung, 4. inneres Organ, 8. Stadt im Weserbergland, 11. nordspanische Stadt, 12. Kulturpflanze, 13. Hindernis, 15. Mineral, 16. Bund, Vereinigung, 18. Kleidbesatz, 19. nordamerikanischer Erfinder († 1931), 21. geographischer und mathematischer Begriff, 23. Schwertlilie, 24. weiblicher Vorname, 26. Lanzenreiter, 27. Heidepflanze, 28. Hebezeug, 30. niedere Pflanzenart, 31. Teil des Weinstocks, 34. italienischer Arbeiterführer, 35. Kautschukmilch, 36. Reinigungsmittel, 39. Gedanke, 41. nordische Hirschart, 42. Stadt bei Düsseldorf, 43. Fluß in Südengland, 45. Zuchttier, 48. Fluß im Krainer Karst, 49. Kippwagen, 50. Sülze, 53. türkischer Lehnsritter, 56. Faserpflanze, 58. deutscher Schauspieler († 1954), 60. deutscher Naturforscher († 1851), 61. Zentralorgan der KP Italiens, 62. Behältnis, 64. Männername, 66. unbestimmte Entfernungsangabe, 68. Stadt im Norden der Indischen Union, 71. Wagnis, 74. Blutarmut, 75. Nutzinsekt, 76. Karpfenfisch, 77. Provinzhauptstadt in Nigeria, 78. Monat, 79. Nährmittel, 80. Kampfbahn, 81. Verwandter, 82. Ansehen.

Senkrecht: 1. Schmuck des Löwen, 2. Fahrzeug, 3. Stein, 4. sowjetische Filmschauspielerin, 5. niederdeutsch für einjähriges Fohlen, 6. nordamerikanisches Binnengewässer, 7. Einfassung, 8. Brauch, Gewohnheit, 9. Schnur, Strick, 10. Zechgesang, 14. Seegang nach dem Sturm, 17. Stadt in Oberitalien, 20. Schreitvogel, 22. Schreibstube, 25. Amtstracht, 28. Öffnung für die Ankerkette, 29. Elektrode, 32. musikalisches Übungsstück, 33. Ausschreitung, Ausschweifung, 37. Ölfrucht, 38. Stadt in Rumänien, 39. Eiland, 40. tierische Milchdrüse, 43. asiatisches Wildschaf, 44. Giraffenart, 46. Murmeltier, 47. russischer Maler († 1930), 51. polnische Volksvertretung, 52. Grundstoff zur Fruchtzuckerherstellung, 54. Dichtkunst, 55. griechische Göttin, 57. Schnepfenstrauß, 58. Salbengrundlage, 59. Stadt in der Altmark, 63. Stadt bei Moskau, 64. griechische Insel, 65. Gestalt aus „Rienzi" 67. mittelalterlicher Kaufmanns- und Städtebund, 69. spanische Anrede, 70. Zahlungsmittel, 72. Fluß zum Amur, 73. Gewichtsverlust.

Rätselschnecke. Von außen nach innen: Teil der Scheune – weißer Stirnfleck – Riemenwerk – deutscher Astronom († 1948) – Erhebung – Trockenheit – griechische Kykladeninsel – Hausvorbau – Kleidungsstück – alkoholisches Getränk. – Von innen nach außen: Nebenfluß der Theiß – Fluß im Bezirk Magdeburg – Desinfektionsmittel – Nebenfluß der Fulda – männlicher Hund – Hohlraum – Überlegung – Sitzmöbel – englischer Schriftsteller († 1931).

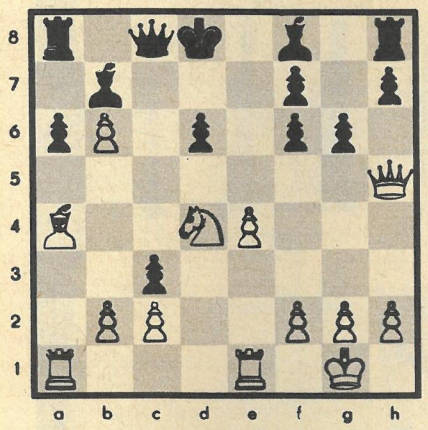
Silbenrätsel

a a am bar berg bicht bral brech buc buch chas che cho chrom ci co da da de di dreh e e e ef el eng fa fas fekt fisch flam gel gelb gi gla gon graph gu ha han i i in in in is ke la la la land land land le le le lei leucht li li lip lis mai me mel mi mi mis na ne ner ni nipp nist no now nus pe pi pis psi ra ra re re ri ri rol ru sa sa se se sels si sis stab stein ster stra su ta tar tbi ter ter tum tus u va veau vel zu

Es sind vierzig Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Wort von Karl Marx ergeben. (ch = ein Buchstabe.)

1. Filmmanuskript, 2. Berg in Thüringen, 3. Eirund, 4. russischer Komponist († 1936), 5. tropisches Harz, 6. Pflanzenart, 7. überraschende Wirkung, Erfolg, 8. Neonröhre, 9. Schmuckstein, 10. sagenhafte assyrische Königin, 11. Fahrgestell, 12. Hahnenfußgewächs, 13. Schauseite, Ansicht, 14. römischer Geschichtsschreiber, 15. Süßspeise, 16. Fisch tropischer Meere, 17. Bildungsstand, 18. Zeitangabe, 19. Teil Großbritanniens, 20. Hauptstadt der Grusinischen SSR. 21. Prosawerk, 22. Planet, 23. Verdi-Oper, 24. Küchenkraut, 25. Stadt im Iran, 26. kleiner Ziergegenstand, 27. oberitalienische Stadt, 28. Einheit der elektrischen Stromstärke, 29. Heckenstrauch, 30. USA-Staat, 31. Ureinwohner Nordamerikas, 32. Bleiverbindung, 33. Muse der Tanzkunst, 34. spanische Arbeiterführerin, 35. Raubvogel, 36. französischer Schriftsteller („Johann Christof"), 37. Halbinsel an der südspanischen Küste, 38. Streifen, dünnes Blättchen, 39. Aufschrift, Inschrift, 40. Facharzt.

Ein prächtiges Damenopfer



Weiß am Zuge erzwang mit einem Prachtzug einen raschen Sieg.

1. **Dd5!!.** Weiß droht vor allem 2. Df7: nebst 3. De8 matt, und auch 3. Sd6†.

1. . . . **Ld5:** Auf 1. . . . Ke7 folgt 2. Sf5†! gf5: 3. ef5:† nebst Matt in wenigen Zügen.

2. **ed5:.** Damit offenbart sich der Sinn des Damenopfers; es droht 3. Te8 matt. **Schwarz gab auf.**

(Partie Goldin–Ambarjan, Armenien 1955.)

Rätsellösungen aus Heft 38

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Haken, 4. Magot, 8. Abert, 12. Gomes, 15. Auer, 16. Norne, 17. Arve, 18. Spika, 20. Liter, 21 Kröte, 22. Reede, 24. Mobile, 25. Grieg, 27. Eclair, 28. Kran, 30. Sete, 32. Daten, 35. Stern, 36. Regal, 38. Algol, 40. Sole, 42. Igor, 44. Seife, 47. Pforte, 49. Neer, 51. Reis, 52. Strafe, 53. Hast, 54. Ali, 55. Gene, 56. Ironie, 60. Etat, 62. Akut, 64. Nepote, 68. Taler, 69. Pneu, 71. Aeta, 73. Ionen, 74. Remis, 75. Varel, 76. Ernst, 77. Zebu, 79. Elle, 82. Adular, 85. Rhein, 88. Verona, 90. Basar, 91. Sorge, 92. Adler, 93. Azide, 94. Nuss, 95. Nesse, 96. Nios, 97. Lilie, 98. Otter, 99. Irene, 100. Echse. – Senkrecht: 1. Hasek, 2. Klima, 3. Naab, 4. Mellies, 5. Arie, 6. Onegasee, 7. Torr, 8. Anke, 9. Bergenie, 10. Rate, 11. Trecker, 12. Gera, 13. Miere, 14. Stele, 19. Kondor, 23. Eisler, 26. Iser, 29. Rolf, 31. Tuff, 33. Alt, 34. Nonsens, 36. Rosette, 37. Ast, 38. Aplit, 39. Gogol, 41. Lette, 43. Gigue, 45. Iason, 46. Eeden, 48. Ehe, 50. Rat, 51. Ria, 52. Sen, 57. Rabe, 58. Neruda, 59. Ire, 61. Auvergne, 63. Kalender, 65. Eis, 66. Potenz, 67. Teil, 69. Picasso, 70. Erbe, 72. Arterie, 77. Zobel, 78. Basel, 80. Laich, 81. Eleve, 83. Urne, 84. Rost, 86. Heer, 87. Iasi, 88. Venn, 89. Oase.

Wabenrätsel. 1. Repin, 2. Osten, 3. Musik, 4. Eklat, 5. Orgel, 6. Ultra, 7. Nehru, 8. Drell, 9. Jalta, 10. Unità, 11. Lahti, 12. Inari, 13. Asien. – Romeo und Julia.

Besuchskartenrätsel. „Verdienter Lehrer des Volkes."

DING MIT PFIFF 35

WAS IST DAS?

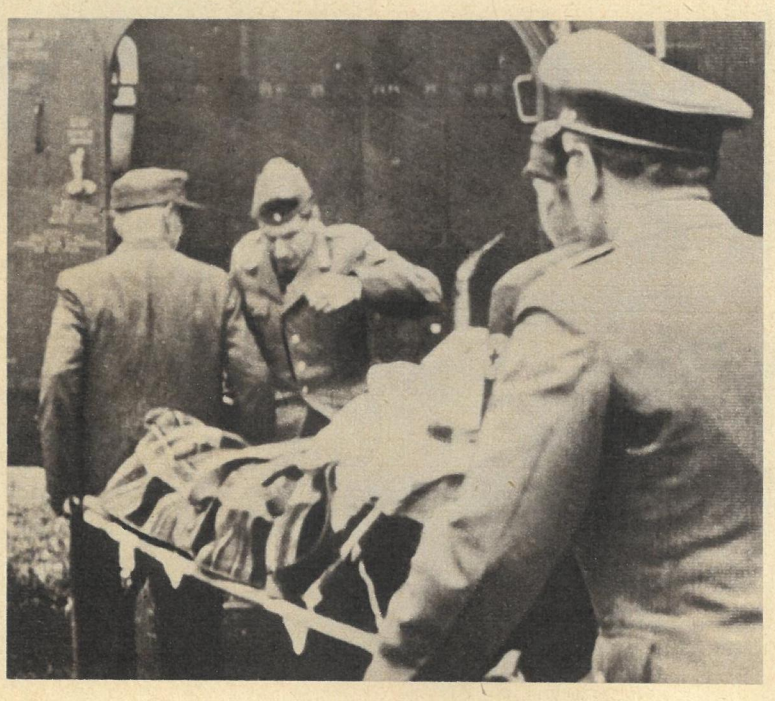
Eine volkstümliche Redensart, die Willy Moese (nach einer Leseridee) für Sie gezeichnet hat. Wenn Sie wissen, was gemeint ist, senden Sie uns Ihre Antwort bis zum 1. Oktober 1966 auf einer Postkarte (Kennwort: Ding mit Pfiff). Vielleicht haben Sie Glück und gehören zu den drei Gewinnern, die je einen Buchpreis erhalten. Unsere Anschrift: Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b.

Ding mit Pfiff 31/66: „Er sagt es ihr durch die Blume." Je ein Buch gewannen: Monika Schuldt, Wismar; Liesl Fink, Graal-Müritz; Günther Petereit, Eisenhüttenstadt.

zb

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz · Verlagsdirektor Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, 806 Dresden · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 MDN, monatlich 1,30 MDN · Bankkonto DN, Dresden 4/1862 · Postscheckkonto: Dresden Nr. 4565
POSTANSCHRIFT:
Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b, Ruf 5 16 16, 5 17 65, Telex Dresden 019 412

Diplomatie mit Schüssen und Bomben



So dürfen die faschistischen Emigrantenorganisationen im Bonner Staat wüten. Der zerstörte Archivraum nach dem Bombenattentat auf die jugoslawische Handelsmission in Bad Godesberg (links). In Meersburg wurde der jugoslawische Konsul Andreas Klaric auf offener Straße beschossen und schwer verwundet.

Die Beziehungen zwischen der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien und der Deutschen Demokratischen Republik hatten sich 1957 so weit entwickelt, daß beide Staaten beschlossen, ihr gutes Einvernehmen durch die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu bekräftigen. Ein entsprechendes Kommuniqué trägt das Datum vom 15. Oktober 1957. Das jedoch rief Bonn mit seiner „Hallstein-Doktrin" auf den Plan. Der derzeitige Vorsitzende des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten im Bundestag, Kiesinger, erläuterte das in einem Interview mit dem „Spiegel" vom 30. Oktober 1957: „Wir dürfen niemanden in Zweifel darüber lassen, wie ernst es uns damit ist, daß die Regierung der Bundesrepublik die einzig legitimierte Sprecherin des deutschen Volkes ist."

Man ließ an der Ernsthaftigkeit dieser Absichten wirklich keinen Zweifel und versuchte, mit imperialistischen Methoden – auch gegenüber Jugoslawien – sich in die Angelegenheiten souveräner Staaten einzumischen. Bonn brach die diplomatischen Beziehungen zu Jugoslawien ab.

Von dieser Zeit an begann in der Bundesrepublik eine wüste antijugoslawische Hetze, die sich bis zum Mord steigerte. Erst kürzlich wurde der Leiter der Stuttgarter Außenstelle des jugoslawischen Generalkonsulats in München, Sava Milovanovic, durch acht Pistolenschüsse umgebracht. Den Täter, Franjo Goreta, hat man zwar verhaftet, doch über seine Hintermänner wird kaum etwas ans Licht der Öffentlichkeit dringen. Sie dürften wieder in den Kreisen der Emigrantenorganisationen zu suchen sein, die größtenteils aus der faschistischen Ustascha hervorgingen und von offiziellen Bonner Stellen gefördert werden.

„Es muß doch endlich etwas geschehen, wenn wir nicht in den Ruf gelangen wollen, die Bundesrepublik sei ein Eldorado politischer und krimineller Gangster", drückt die „Frankfurter Rundschau" am 11. Juni 1964 den Unwillen der Bevölkerung aus. Und es geschieht auch etwas. Kanzler Erhard zum Beispiel schickt dem faschistisch-kroatischen „Nationalkomitee" zu seinen Tagungen Grußschreiben und solidarisiert sich mit diesen Verbrechern.

Der neuerliche Mord an Sava Milovanovic war das bislang letzte Glied einer langen Kette von Verbrechen gegen jugoslawische Bürger und Einrichtungen.

Freundschaftlicher Händedruck Präsident Titos mit dem Gesandten der DDR, Frau Eleonore Staimer. Sie repräsentieren zwei souveräne Staaten, die gute politische, wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen verbinden.

● Am 2. Januar 1961 verhafteten westdeutsche Behörden den jugoslawischen Handelsdirektor Lazo Vracaric, der sich auf einer Geschäftsreise in München befand. Der Haftbefehl stammte vom 30. Oktober 1941 (!), als Vracaric der jugoslawischen antifaschistischen Widerstandsbewegung angehörte.

● Am 25. November 1961 wurde das jugoslawische Gesangs- und Tanzensemble Lado auf einer Gastspielreise durch Westdeutschland von Faschisten überfallen; drei seiner Mitglieder wurden verletzt.

● Im Juni 1962 rissen Rowdys die jugoslawische Staatsflagge auf der Messe in Friedrichshafen herunter, ähnliches ereignete sich bei der Kölner „Photokina" im März 1963.

● Am 29. November 1962, dem Nationalfeiertag der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien, verwüsteten 26 Mitglieder der kroatischen Emigrantenorganisation „Kreuzer-Bruderschaft" die jugoslawische Handelsmission in Bad Godesberg. Sie ermordeten den Antifaschisten Popovic, verletzten einen Diplomaten und schossen auf ein Kind. Als die Faschisten auf der Anklagebank saßen, mußten sich ihre Opfer auch noch den Zynismus der Westpresse vom Typ eines „Volksboten" gefallen lassen. Er schrieb am 7. Dezember 1963: „Hoffentlich werden die deutschen Richter zu unterscheiden wissen, was strafbare Handlungen und was Notwehr war, und werden zu erkennen geben, daß die Hauptschuldigen an den blutigen Zwischenfällen in Belgrad sitzen." So will man aus den Ermordeten Mörder machen.

● Anfang Dezember 1963 wurde in Bonn eine Verleumdungsklage gegen den jugoslawischen Regierungsvertreter Koca Popovic erhoben, weil er sich gegen die faschistischen Eindringlinge während des zweiten Weltkrieges gewehrt hatte.

● Am 8. Juni 1965 feuerte ein gewisser Stanko Kardum in Meersburg am Bodensee vier Schüsse auf den jugoslawischen Konsul Andreas Klaric ab und verletzte ihn schwer.

Die Fülle dieser Verbrechen zeigt erschreckend deutlich, daß Bonn zum direkten Nachfolger des Naziregimes geworden ist und sogar Urteile der faschistischen Gerichtsbarkeit vollstrekken will. Und dazu paßt eben auch, daß mit Mord, Bombenattentaten, Drohung und Erpressung immer wieder versucht wird, den Alleinvertretungsanspruch durchzusetzen.

Christine Kossack

Fotos Zentralbild

ALS DAS WASSER KAM, STARB DER WALD

Reportage: Paul Friedemann (Bild)
Wolfgang Winkler (Text)

Das Meer beginnt unmittelbar hinter unserem Haus. Natürlich wird es nicht in soviel Gedichten gepriesen und in Romanen beschrieben wie sein klassischer sibirischer Bruder – der Baikal. Dafür unterscheidet es sich von diesem geologischen Methusalem ganz wesentlich: Unser Meer existierte vor fünf Jahren noch gar nicht. Wo heute der Blick über blaue Wasserflächen wandert, breitete sich früher unberührte Taiga aus, Täler und Hügel mit ihrem Grün bedeckend.

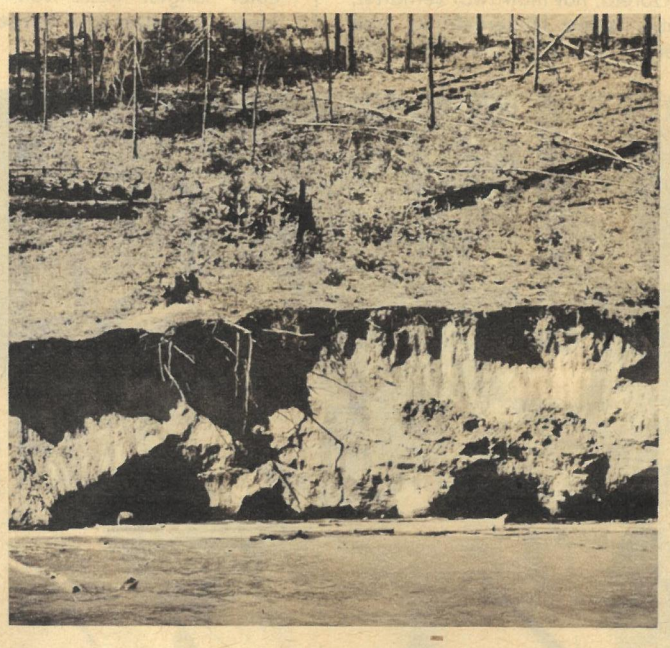
Unser geographischer Neuling legt Wert auf Originalität. In seinen 6000 Kilometer langen Küsten sind fünf Kilometer enthalten, die sich sehr stark von den restlichen 5995 abheben. Aus größerer Entfernung in der Mittagssonne weiß aussehend und sehr gerade, wie mit einem Riesenlineal gezogen, schält sich beim Näherkommen aus dem flimmernden Wasser eine Staumauer oder, besser gesagt: die Staumauer an sich. Sie bremst die eilige Angara und verwandelt sie in das größte künstliche Meer der Welt. An seinen Gestaden haben die Menschen eine eigene und spezielle Einteilung – die Zeit vor dem Kraftwerk und die Zeit nach dem Kraftwerk. Wir wohnen demnach mit dem Bratsker Jahr Null Tür an Tür.

Ein Forschungsschiff des Hydrometeorologischen Institutes kreuzte mit uns den ganzen Tag. Trotzdem erkundeten wir nur die um Bratsk liegenden Gebiete, und es wäre vermessen, zu sagen, daß wir dieses Meer kennen. Ebensogut könnten wir auch von Stralsund nach Hiddensee fahren und uns anschließend als Ostseespezialisten bezeichnen. Zugegeben, der Vergleich hinkt ein bißchen, aber irgendwie müssen wir sibirische Geographie für Mitteleuropa zurechtschneidern.

Der Miniaturozean besteht aus drei Hauptarmen, die sich aus der Angara, der Oka und der Ija bilden. Der Stau und damit das Meer reicht auf der Angara 600, auf der Oka 400 und auf der Ija 200 Kilometer. Insgesamt sind dies 170 Milliarden Kubikmeter Wasser (Rappbodetalsperre: 110 Millionen Kubikmeter), und das ist mehr als die Bewässerungssysteme von Wolga, Dnepr und Don zusammen. (Zum Vergleich: Kuibyschewer Meer 50, Wolgograd 30, Rybinsk 20 Milliarden Kubikmeter.)

Im Hydrometeorologischen Institut hängt, eine ganze Zimmerwand ausfüllend, die Seekarte. Auf ihr fährt Leonid Bidjin, der Leiter dieser wissenschaftlichen Einrichtung, mit einem Zeigestock in beängstigendem Tempo herum. Unerschöpflich, wie die Wassermengen seines Meeres, sprudeln die Fakten aus ihm heraus. Leonid Bidjin ist ein Spezialist für künstliche Meere. Vor sechzehn Jahren begann er, damals noch im westlichen Teil der UdSSR, die korrigierte Natur von der hydrometeorologischen Seite zu beobachten.

Der Stausee ist bis zu 160 Meter tief und 13 Kilometer



Neu wie das Meer: Linienschiffe und Erholungsheime.

breit. Im Winter läßt sich das Wasser nur ungern von der Kälte in Fesseln schlagen. (Lufttemperatur bis minus 58 Grad Celsius.) Temperaturänderungen und Strömungen bewirken, daß das Eis sieben Meter hochgedrückt wird, die dadurch entstehenden Risse sind zwölf Meter breit. Welche Naturkräfte hier am Werk sind, wird klar, wenn man weiß, daß die Eisdecke in den Seitenarmen 2 und auf dem offenen Wasser 1,5 Meter stark ist.

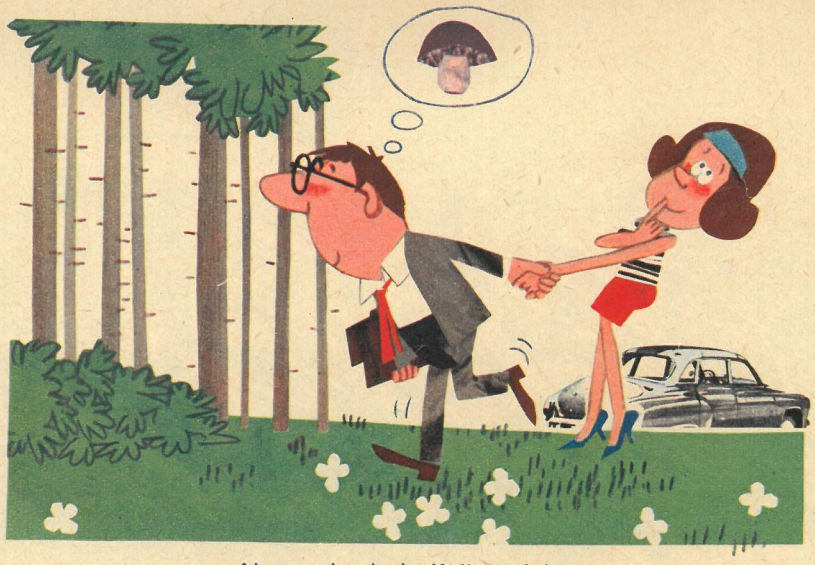
„Dies ist eine Erscheinung", erklärt Direktor Bidjin, „die sonst am Eismeer zu beobachten ist. Im sibirischen Sommer dagegen erwärmt sich die Wasseroberfläche bei einer Lufttemperatur von plus 35 Grad Celsius auf 22 bis 24 Grad. Also", doziert Leonid Bidjin, „leben wir im Sommer wie am Schwarzen Meer und im Winter wie am Eismeer."

Noch um acht Meter wird das Wasser in die Taiga klettern. Unwillig zieht sich der Wald zurück, und der hartnäckigste Baumgürtel nimmt bereits ein unfreiwilliges Fußbad. Als Windschutz bewirkt der Wald, daß auf der freien Wasserfläche der Sturm siebenmal stärker als an den Küsten bläst. Er peitscht die Wellen vier Meter hoch, die Wellenlänge beträgt vierzig Meter. Die Ufer werden durch das Wasser laufend verändert. Es kommt zu Auswaschungen, große unterhöhlte Terrains stürzen ab, und kleine Steilufer entstehen. Dieser Prozeß geht erst zu Ende, wenn sich das Land als Meeresufer ausgebildet hat, ein Vorgang, der nach Schätzungen 600 Jahre dauern wird.

„Die ersten Menschen, die eine Veränderung des Klimas bemerkten, waren die Gärtner", erklärt Leonid Bidjin. „Sie entdeckten nämlich, daß es in den küstennahen Gebieten – bis fünfzehn Kilometer – von Juli bis September keine Nachtfröste mehr gibt." Die riesige Wasserfläche wirkt temperaturverschiebend. So sagen die Sibirier, daß die Jahreszeiten jetzt vierzehn Tage später kommen.

Sechzig Prozent der Oberfläche des Meeres bedecken ein Gebiet, das früher Wald war. Bevor angestaut wurde, hätte man vierzig Millionen Kubikmeter Holz fällen und, was bedeutend schwieriger war, auch wegtransportieren müssen. Zu dieser immensen Arbeit wären zehn Jahre nötig gewesen. So entschloß man sich, nur die wertvollsten Hölzer zu nutzen und die anderen zu verbrennen. Doch auch die Flammen wurden mit dieser Holzmasse zu langsam fertig, zumal das Feuer im Gebiet um Bratsk eine gewaltige störende Rauch- und Dunstschicht hervorrief. Die Lösung bestand endlich darin, die Bäume in den unzugänglichsten Gebieten nach einer Methode zu fällen, die vom Hydrometeorologischen Institut entwickelt wurde. Man begann im September anzustauen. Im Oktober reichte das Wasser den Bäumen bis zur halben Stammhöhe. In dieser Höhe hielt man den Pegel, bis die Bäume einfroren. Dann staute man weiter, das Eis stieg nach oben und riß die Bäume mit ihren Wurzeln und dem daran hängenden Erdreich aus dem Mutterboden. Im Frühjahr schwamm der ganze Wald oben. Im Laufe der Zeit sog sich das Wurzelwerk voll Wasser und zog die Bäume auf Grund, wo sie sich so schön kreuz und quer legten und mit ihren Zweigen und Wurzeln verfilzten, daß keiner mehr hochkommt.

Verabschieden wir uns vom Bratsker Meer mit einer nicht völlig wissenschaftlichen Zusammenfassung, die an Wert aber dadurch gewinnt, daß sie als Anekdote erzählt wird. Als einst ein wißbegieriger Journalist aus fernem Land nach den Veränderungen fragte, die durch das künstliche Meer entstanden sind, antwortete man: Erstens hat sich alles (die nähere Definition blieb der Phantasie vorbehalten) um vierzehn Tage verschoben, zweitens gibt es keine Mücken mehr (das Meer überflutete die Brutplätze), und drittens kann man sich jetzt mitten in der Taiga beim Wasserski die Beine brechen. Aber, werden Sie sagen, das kann doch nicht das Wichtigste sein. Natürlich nicht. Zum Beispiel betreibt das künstliche Meer, bevor es wieder zum Fluß wird, das größte Wasserkraftwerk der Welt. Mehr darüber in einem folgenden Bericht.



„Aber nicht doch, Kollege Wimmer!"

„So ein Angeber!"

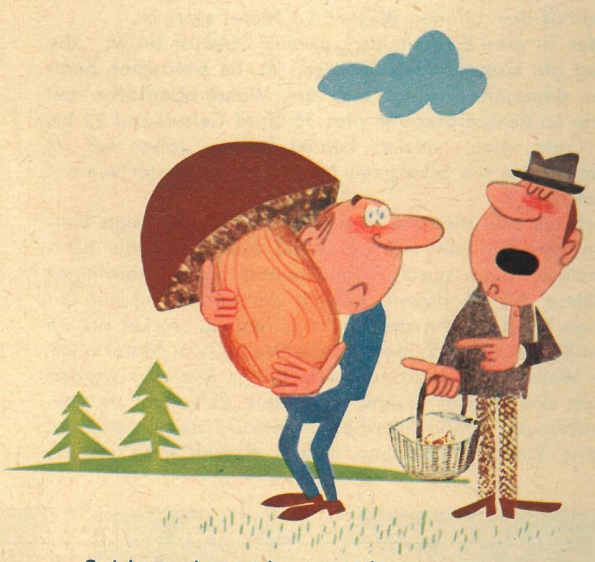
Man sieht den Wald vor Pilzen nicht...

behauptet Theo Immisch

„Schnell ein Messer, gebt mir ein Messer . . .!"

Theorie und Praxis

„Weißt du nun, weshalb ich gegen den arbeitsfreien Sonnabend bin?"



„Solche nehme ich gar nicht; die sind meistens madig!"

„Aber ihr könnt doch eine jahrelange Freundschaft nicht daran zerbrechen lassen!"